



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1910

256 (7.6.1910) Abendblattt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-141988](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-141988)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Einsendungen an die Redaktion,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag 20. Les pro Quartal.
Kriegsnummer 6 Pf.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Inserate:

Die Colonat-Zeile . . . 25 Pf.
Aushängende Inserate . . . 50
Die Reklam-Zeile . . . 1 Mark

Gleichen und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros
in Berlin und Karlsruhe.

Telegraphen-Adressen:
„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1448
Druckerei-Bureau (Ein-
nahme, Druckarbeiten) 341
Redaktion . . . 877
Expedition und Verlags-
buchhandlung . . . 318

Nr. 256.

Dienstag, 7. Juni 1910.

(Abendblatt.)

Der Wechsel im Kolonialamt.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

□ Berlin, 6. Juni.

Derweilen das politische Grundstagsgeschäft, in jedem Reichsamt und in jedem preussischen Ministerium eine Krise zu wittern, lustig fortblüht, ist inzwischen tatsächlich der Leiter eines Reichsamtes im Gehen begriffen, dem von den Kritikerkreisen gnädigst noch einige Wochen Schonzeit zubilligt worden. Zwar war es in den heutigen Nachmittagsstunden trotz der vielfachen Bemühungen von allen Seiten unmöglich, eine Bestätigung jener Meldung zu erlangen, die vom Rhein her auf dem Umwege über München hierher gekommen war, daß **Dernburg** seines Amtes müde geworden sei; aber die Art, wie im Kolonialamt Auskunft erteilt wurde, war doch wesentlich verschieden von der Art und Weise der gewöhnlichen, oft recht gereizt-barischen Auskunftserteilung in Fällen, wo ein Minister oder Staatssekretär noch einige, wenn auch recht bescheidene Tage seines ministeriellen Daseins vor sich hat. „Nicht dementieren“, aber auch „nicht ignorieren“, das war so ungefähr der Tenor der diesen Antworten auf die vielen Anfragen im Kolonialamt, und der Refrain ist ja leicht hinzuzubringen, wenn man fortfährt: „Aber kommentieren!“

Es ist schon ohnedies auffällig, daß Herr Dernburg seinen Pfingsturlaub über die vierzehn Tage ausgedehnt hat, auf die jener Urlaub berechnet war. Am Pfingsttag wurde der einst so glückliche Bernhard in Berlin zurück erwartet. Aber Dernburg hielt es für räthlicher, fernab von der Reichshauptstadt den blauen Brief des Herrn von Valentini zu erwarten, dessen heutiger Vortrag beim Kaiser manchem Sternendeuter die willkommenste Schlüsselstelle gegeben haben mag. Der Leiter des Kolonialamtes ist seines Amtes so müde, daß er unter keinen Umständen die Räume des Kolonialamtes mehr betreten mag, solange nicht sein Abschiedsgesuch genehmigt worden ist. Und das soll schon vor Dernburgs Pfingstausflug dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegen haben. Vielleicht hätte man in der Regierung die Krise noch gern etwas hingehalten, um Zeit zu gewinnen, den geeigneten Nachfolger zu finden. Denn gerade in dieser Frage ergeben sich große Schwierigkeiten: dem für dieses Amt prädestinierten Godbold mag der Posten dadurch etwas stark diskreditiert erscheinen, daß ihn überhaupt erst ein Bürgerlicher zu verwalten vermochte, einen Kaufmann aber für dieses Amt zu gewinnen mag noch viel schwieriger erscheinen, wenn man sich die Annehmlichkeiten vor Augen hält, unter der jetzigen Regierung an leitender Stelle zu stellen oder überhaupt nur eine etwas anders geartete Meinung zu haben, als sie die momentanen „Verantwortlichen“ haben, wenn man sich überhaupt einer solchen Annahme noch hingeben darf.

Herr Dernburg, das scheint über allem Zweifel erhaben zu sein, wird also die Weiterführung der Geschäfte des Kolonialamtes einem „Nächsteren“ überlassen. Nachdem er erkannt hat, daß er nicht mehr in das Ensemble der Regierungsmusikanten hineinpaßt. Beim Volke wird dieser Rücktritt freilich als eine kräftige Illustration zu der augenblicklichen Kräfteverteilung in Preußen-Deutschland wirken. Denn mit Dernburg fällt die letzte und einstmals kräftigste Stütze der

Bülowischen Blockpolitik, und wer sich der Kämpfe aus dem Dezember des Jahres 1906 erinnert, wird ermessen können, was Dernburg in ursächlichster Beziehung zur Blockpolitik des verstorbenen Reichszanlers gewesen ist. Mit seinem scharfen Kampf gegen die Hintertreppenpolitik des Zentrums, gegen die Koeren und Konforten leitete der Staatssekretär des Kolonialamtes die neue Ära Bülow'scher Regierung ein. Ihm galten in jenen Tagen die lauten und jubelnden Kundgebungen aus allen Theilen des Reiches und selbst die heute Dernburg so kühl gegenüberstehenden Konfessions-Arbeits haben ihm dank's Beifall gezollt. Freilich den Hochagrariern ist er immer unsympathisch gewesen und es ist bezeichnend, daß gerade die „Deutsche Tageszeitung“ im Verein mit Erzberger den Feldzug eröffnet und durchgehalten hat, in dem sich jetzt Dernburg als Beschlogener bekennet, weil ihm nicht in der Regierung selbst die nötige Rückenstärkung geworden ist. Er scheint wohl auch keine Kräfte überschätzt zu haben; denn als Bülow abtrat und man auch von Rücktrittsabsichten des anderen Bernhard sprach, da winkte dieser energisch ab und schützte sich gar weit im Sattel. Hatte er doch allen Anlaß dazu! Die ible Erbschaft des Erbprinzen Hohenzollern hatte ihn nicht abgehalten, mit eiserner Energie Ordnung im Kolonialamt zu schaffen, dann aber unsere Kolonien selbst wirtschaftlich zu stärken und für das Reich rentabel zu machen. In kurzer Zeit waren die einst so geschmähten ostafrikanischen Kolonien infolge der Diamanten- und Wurmormunde und einer rationalen Wirtschaftspolitik zu begehrteten Ansetzungsstätten geworden, das Reich erwirtschaftete zum ersten Male Ueberflüsse aus seinen Kolonien und Dernburg kamman in Glück und Anerkennung. So war's noch am Anjange dieses Jahres, als man infolge der parlamentarischen Erfolge des Staatssekretärs ganz allgemein davon sprach, daß ihm zu Kaisers Geburtstag der Adel verliehen werden würde. Bis dann die Kolonien der Nonkapitel verschiedener Interessenten- und Kapitalisten-Gruppen wurden, der Streit um die Bergrechte begann und das Zentrum, das immer nur mit innerem Widerwillen der Politik Dernburg's folgte, die Gelegenheit ergriff, dem mißliebigen Staatssekretär ein Bein zu stellen. Mit der aufdringlichen Kadonze und der Skrupellosigkeit in der Wahl seiner Mittel, die diesem jugendlichen Zentrumsabgeordneten eigen ist, beehrte das Mathios Erzberger: kräftig unterstützt von der Partei Koeren, während die vorsichtigeren Elemente im Zentrum, die Partei Boden nicht immer im freundschaftlichsten Tone durch die „Köln. Volkszeitg.“ mit dem geschäftigen Fraktionskollegen verkehrten. Als Erzberger seine Entsetzungsanträge einbrachte, wurde ihm geradezu die Gefolgschaft von den Diplomaten der Partei gekündigt; aber zu schwach, um durchzudringen, mußten sie Herrn Erzberger gewähren lassen. Und wenn Erzberger schließlich in der Form eine Niederlage erlitt, in der Sache hatte auch Dernburg nicht mehr den unbedingten Erfolg wie früher. Nicht so sehr wegen seiner Mißgriffe in der Behandlung der Bergrechtsfrage und der Rechtsanprüche der Kolonialgesellschaft einerseits und der Afrikaner andererseits, als vielmehr wegen der ganzen Tendenz seiner Politik, die sich nach wie vor in aller Schärfe gegen das Zentrum richtete. Für Dernburg's Politik hätte im Grunde schon der Unstund sprechen können, daß er sich gegenüber dem Zentrum in der Abwehr befand.

Das es sich bei dem Vorgehen Erzberger um eine Aktion politischer Mode handelte, in der Regierung Bethmann-Hollweg's hatte man auch für diese Abwehr kein Verständnis, sondern nur Verständnis für die Wünsche der beiden Kontrahenten des Schwarz-blauen Bloß. Daraus mußten sich Fraktionen zwischen Kolonialamt u. Regierung ergeben und bei der guten Witterung der Konfessionen war es ja nur zu verständlich, daß auch diese ihr Verhalten zum Leiter des Kolonialamtes änderten. Allein auf den Liberalismus angewiesen, schickte sich Dernburg zu schwach, um seine Aufgabe weiter in der Richtung zu lösen, die für ihn seit Antritt seines Amtes maßgebend gewesen ist.

Das Zentrum hat erreicht, was es wollte: der Bloß vernichtet, Bülow gestürzt und nun auch Dernburg zum Rücktritt gezwungen. Ueber die bejagten Elemente in der Zentrumsfraktion hinweg, hat die Richtung Erzberger-Koeren wiederum einen Sieg über unsere Regierung davongetragen. Die Spuren der Blockpolitik verwischt es immer mehr, umso ungenierter und anmaßender aber etabliert es seine Herrschaft. Die Hintertreppenpolitik im Kolonialamt kann wieder beginnen, der ganze Kampf dagegen umsonst. Denn der Hoffnung, daß Herr von Bethmann-Hollweg sich die unbefugte Einmischung des Zentrums in die Reichspolitik unterlegen wird, wird man sich nach allen bisherigen Erfahrungen entschlagen müssen.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 7. Juni 1910.

Der Protest gegen die Enzyklika.

In Gamm hat am Sonntag eine Protestversammlung stattgefunden, die so zahlreich besucht war, daß hunderte keinen Platz mehr fanden. Es sprach der geschäftsführende Vorsitzende des Evangelischen Bundes Reichstagsabg. Everling über das Thema: Welche Antwort muß der deutsche Protestantismus auf die empörende Herausforderung der Vorrund-Enzyklika geben? Der Redner gab seiner Uebersetzung unter anderem dahin Ausdruck, daß im Stillen viele laufende Katholiken die Beschimpfung des Protestantismus seitens des Papstes verurteilen, daß der Protestantismus durch Treue und Laikrat protestieren müsse, daß die Kirchenregierungen und die deutschen Regierungen in der Beleidigung des Protestantismus und der Nation Stellung nehmen müssen. Einstimmig wurde eine entsprechende Protestkundgebung angenommen. Im Namen des Sächsischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes erließ Geh. Kirchenrat D. Meyer eine Kundgebung, in der es heißt:

Die Neuschungen des Papstes beweisen, daß die von einzelnen Protestanten ausgesprochene Meinung von „der gemeinsamen christlichen Weltanschauung der beiden Konfessionen“ keinen Rückhalt hat; sie fordern die Protestanten zu energischer Verteidigung ihres Glaubens auf, sie läßt eine Wahrung für die Söhne, die Reichen des Evangelischen Bundes zu stärken, daß durch ihr unler Volk kräftig werde, jede weitere Begünstigung des im Zentrum vertretenen Ultramontanismus durch Parteien, Parlamente, Regierung hinfänglich halten.

Wie eine weite, weite Abendlandschaft, auf der nur matt noch ein rothler Ruch der sinkenden Sonne lebt, so liegt mein ganzes Leben vor mir; siehe, ich träume; und einen mächtigen, mächtigen Berg, laß und geschloßes lebe ich vor meinen Augen sich erheben, und eine himmlische Note blüht auf ihm, und ich will sie erreichen, ich will hier näher sein; und heil ist der Berg, und die Klippen starren herab, und vergebens strebt der Freund die stehenden Hände nach ihr aus. Und weil er sie nicht erlangen kann, ist er beglückt, ist er ein Gott, wenn es ihm vergönnt ist, die Note aus der Ferne anzuhören.

Aber Schumann ist auch Dichter in seiner Musik. Eigentliche Programmstücke hat er nie geschrieben, wenn er auch gern seinen kleinen entzückenden Klavierstücken stimmungsmachende Ueberschriften nonanigte und sich namentlich zu seinen ersten Werken oft von dichterischen Werken anregen ließ. Jean Paul schaut aus ihnen oft heraus, nicht nur aus den „Papillons“, oder den „Blumen, Ruch- und Phantasieblüthen“. Wenn man diese Klavierstücke gut spielen hört, stellen sich sofort Landschaftsbilder oder Begebenheiten vor dem geistigen Auge ein. Schumann hat bekannt, daß es ihm auch so ergangen sei. Er selbst war sich ganz klar, daß er in erster Linie Musiker und nebensächlich Dichter und Schriftsteller sein müsse. Er hatte das Glück, einen einflussreichen Vater zu haben, der früh die Anlagen des Knaben erkannte und dessen literarische Tätigkeit und Interessen von Einfluß auf den Sohn wurden. In einer kurzen Autobiographie, die dieser einreichte, um die Doktorwürde zu erlangen, berichtet er selbst be- rührender folgendes:

Ich bin zu Arnheim geboren, den 8. Juni 1810. Mein Vater war Buchhändler, ein höchst tätiger und geistreicher Mann, der sich namentlich durch seine Einführung der ausländischen Klavier in Taschenorgeln, durch die zu ihrer Zeit viel gelehrten Erinnerungsbücher durch eine Menge wichtiger kaufmännischer Werke und noch kurz vor seinem Tode durch Uebersetzung mehrerer

Seniileton.

Robert Schumann.

Zu seinem 100. Geburtstag (8. Juni 1810)
Von Friedrich Kerst (Eberfeld).

Als die musikalische Welt vor vier Jahren seines 50. Todes- tages gedachte, wurden allenthalben Stimmen laut — jüngernde, wahnende, bebauernde Stimmen, die sich mit mehr oder weniger Autorität für Robert Schumann erheben zu müssen glaubten. Zunächst durch Wagner und seine Nachfolger, dann durch die neu erwachte Begeisterung für Bach war in der Tat Schumann selbst seinen romantischen Freunden zurückgedrängt worden. Ein sein- sinniger Schumannfreund führte damals aus, daß der Komponist auf einem besonderen Wege dem Publikum wieder nahe gebracht werden könne, indem diesem nämlich die Bedeutung des Schriftstellers und Dichters Schumanns klar gemacht werden müsse. Damit würde ihm ein neues Verständnis für den Komponisten aufgehen. In diesen Worten liegt viel Wahres, so viel, daß es sich verlohnt, einmal das Leben des Meisters an diesem Gedenktage vor uns vorüberziehen zu lassen und dabei des Kom- ponisten und Dichters zu gedenken.

Denn Schumann war ein Komponist und ein Dichter, nicht ein Dichterkomponist in dem Sinne wie Richard Wagner, der sich seine Verse selbst schrieb. Nicht zu einem ein- zigen seiner vielen Veder hat Schumann die Worte gedichtet, und doch läßt sich in ihm der Komponist nicht vom Dichter trennen. Daß er ein Dichter im richtigen lombardischen Sinne des Wortes war, wissen heute noch viele nicht, denen der Komponist Schumann wohlbekannt ist. Gelegentlich der fünfzigsten Wiederkehr seines

Todesjahres brachte eine der ältesten und angesehensten Berliner Zeitungen das „einzig“ Gedicht, das von Schumann bekannt ge- worden sei, und das angefechtene mittelrheinische Blatt brachte die Notiz unbedenken nach. Sie bezog sich auf das „Traumbild“, das man in der Neclomastgabe von Schumanns „Schriften über Musik und Musiker“ nachlesen kann. Nun hatte aber schon im Jahre vorher Berthold Dignmann in seinem umfangreichen Werke über Clara Schumann eine ganze Reihe reizvoller kleiner Gedichte dichte mitgeteilt, die sich dann auch zum Teil in meinem Schu- mann-Brezier (Berlin, Schuster und Köfler) finden, das eben- falls 1905 herauskam. Diese „Liebeszeilen“, wie Schumann sie nennt und die er auch in der Zeit seiner geistigen Umnachtung immer wieder erwöhnt, hat er als glücklicher Bräutigam an seine Clara gerichtet. Als Probe möge hier ein kleiner Bierzeiler Vlog finden.

Im Ofen knistert's,
Der Abend graut,
Und innen kistert's:
Wenn kistert Du, Braut?

Wer so sein Gefühl, seine Stimmung in denkbar knappe Form bringen kann, ist ein Dichter, wenn er auch nicht als diese lyrische Perle geschrieben hätte.

Und dann Schumann als Dichter in seinen Briefen, beson- ders in den wunderbaren Jugendbriefen, die seine Frau heraus- gab! Da ist der ganze Romantiker, der für Jean Paul schwärmt, der tranke ins Abendrot schaut, mit den weißen Wollen durch den klaren Himmel dahinfliegt, um schließlich mit leiser Schmei auf der Erde wieder zu finden. Es sind Briefe darunter, die man ohne weiteres in freie Rhythmen auflösen kann. Es soll zu- gleich in die Welt seines Wollens und Hübens einführen, wenn hier ein Bruchstück aus einem Brief des Siebzehnjährigen an- geführt wird.

Solange das katholische Volk, das gelehrt ist, im Papst den unfehlbaren Lehrer für „Glaube und Sittlichkeit“ zu verehren, sich nicht regt, solche die protestantische Wahrheit der Deutschen verunglimpfende Äußerungen abzuwehren, solange kann von einem Frieden zwischen den Konfessionen nicht die Rede sein. Sagen, heißt die Ehre des Protestantismus mit Wacht!

Aus Essen-Mittelscheid kommt folgender Protest: Die am 3. Juni versammelten Mitglieder des Ausschusses des freien evangelischen Volksvereins zu Essen-Mittelscheid haben mit Entrüstung Kenntnis genommen von den Schmähungen, die Papst Pius X. in der neuesten Encyclica-Enzyklika gegen die Reformatoren, die evangelischen Fürstentümer und damit auch gegen das ganze deutsche Volk gerichtet hat, sie erheben einmütig Einspruch gegen solche Verunglimpfungen und sind der festen Überzeugung, daß das deutsch-evangelische Volk sich wie ein Mann zur Abwehr solcher Friedensstörungen zusammenschließen wird.

Durchaus zutreffend schreibt die „Magdeb. Zig.“: Wir würden es durchaus begreiflich finden, wenn die berufene Vertretung eines deutschen Staates gegen die grundlose Beschimpfung ihrer katholischen Untertanen aufträte, falls eine solche von einer in den modernen Verfassungen der Staaten eingelegenen souveränen Stelle erfolgte. Der gleiche Schutz gebührt den Protestanten. Schon die Bezeichnung der Kundgebung als Enzyklika besagt, daß sie nicht an ein enges landständliches Gebiet gerichtet ist, und die Erfindung Gutenbergs ist sofort dazu benutzt worden, sie in deutscher Sprache in Deutschland zu verbreiten. Die aus dem Vatikan kommende erschauerte Frage: „was hat denn diese ganze Angelegenheit mit dem Interesse des preussischen Landes zu tun,“ muß daher als nicht als schlimmer charakterisiert werden.

So urteilt man im liberalen Lager, wo Beschimpfungen unserer katholischen Landsleute genau so juridisch gesehen werden würden, wie die der Protestanten. Die Zentrums-Presse aber verteidigt mit verkwündenden Ausnahmen die moralische Verunglimpfung der Reformatoren und der Reformation durch den Vatikan und erklärt, der Papst habe nur die Wahrheit gesprochen.

* * *

Die päpstliche Presse zu den Interpellationen.

Wie uns aus Rom telegraphiert wird, erklärt der „Osservatore Romano“ gegenüber den Interpellationen betreffend die Enzyklika, daß, falls ihr Text so laute, wie gemeldet wurde, die Einbringer schwere Ungenauigkeiten begangen hätten, indem sie des Papstes Worten einen Sinn gegeben hätten, der der Wahrheit wenig entspreche. Der „Merikale“, im Staatssekretariat gut angeschriebene „Momento“ bezeichnet die Interpellationen als „bravouristisch“, das im Abgeordnetenhaus kein Echo finden werde und von allen billig denkenden und vernünftigen Menschen aller Nationen beklagt werden müsse. Nur auf Grund schlimmster Intoleranz könne man im 20. Jahrhundert dem Oberhaupt des Katholizismus das Recht abspornen wollen, vor aller Welt die Resultate zu proklamieren, die die Geschichtsforschung festgestellt habe in betreff der Ereignisse, die das Leben des Katholizismus so sehr angeben. Die „Merikale“ meint, Rom könne ruhig warten, bis der künstliche Sturm sich gelegt habe. Offenbar fürchtet die Kurie eine Aktion der preussischen Regierung, weil diese zu Weiterungen führen könnte, hofft aber, daß die Regierung unzulässig bleiben wird.

Nachklänge zu dem Besuch des Königs der Belgier.

Die „Nordd. Allgem. Zig.“ sagt in einem Rückblick auf den Empfang des Königs der Belgier: Dieser Empfang galt dem unserm Herrscherhause in Verwandtschaft und Freundschaft verbundenen edlen Herrscherhause, das schon in den wenigen Monaten seit der Thronbesteigung die Liebe und Verehrung seines Volkes gewonnen hat; er galt dem Oberhaupt eines Staates, mit dem Deutschland in ungeheuren freundschaftlichen Beziehungen lebt, und dem geborenen Führer eines Volkes, dessen Unternehmungslust und Schaffenskraft den Einfluss Belgiens auf wirtschaftlichem und zivilisatorischem Gebiete in die weite Welt getragen hat. Die deutsche Nation sieht ohne jede Scheerlucht das Emporstreben anderer Völker; sie teilt nicht die Auffassung, daß der Aufschwung anderer ihr zum Nachteil gereiche, sofern sie sich nur selbst auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit erhält. Ebensovien verbindet sie mit der Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu einem Volke den Gedanken einer gegenwärtigen Gestaltung des Verhältnisses zu anderen Staaten. Hierdurch ist eine breite Grundlage gegeben für eine den Frieden und die Wohlfahrt der Nationen fördernde Entwicklung, die in den Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien volle Befestigung findet. Wir denken die aufrichtige Ueberzeugung, daß der Besuch der belgischen Majestäten zu den Erzie-

nissen zählt, die in beiden Ländern das Bewußtsein zu stärken berufen sind, daß sie die Aufgabe haben, in friedlichem Wettbewerb nebeneinander einherzugehen.

Auch die belgische Presse beschäftigt sich nochmals mit dem Besuch des belgischen Königspaares in Berlin, um unvermeidliche Angriffe der französischen Blätter abzuwehren. Der „Merikale“ „Patriot“ wendet sich gegen den „Parisier“ „Siecle“, der jagt, man sei erstaunt über die Freundschaft, die König Albert gegen Deutschland an den Tag gelegt habe, denn man habe diesen für einen Franzosenfreund gehalten. Das „Parisier“ Blatt ist sogar so geschmacklos, zu erklären, daß man in Brüssel annehme, der junge König, der sehr schüchtern sei, sei zu Ergeben von Höflichkeit in Berlin etwas unfreiwillig geführt worden. Wegen dieser Unterstellungen wendet sich das „Merikale“ Blatt und sagt, Belgien sei ein neutrales Land und habe also weder für Deutschland noch für Frankreich besondere Liebe. Das Blatt betont weiter, daß, wenn man etwa in Paris angenommen habe, Belgien müsse sich absolut für Frankreich erklären und gegen Deutschland unfreundlich sein, so habe man sich getäuscht. Auf derartiges könne man sich nicht anlassen. König Albert habe recht gehabt, auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zurückzugreifen, die ihn mit dem Hohenzollernhause verbinden. Auch der liberale „Petit Bleu“ richtete sich gegen Äußerungen der französischen Blätter und fragt ironisch, ob man etwa in Paris mit Belgien ganz besonders zufrieden gewesen wäre, wenn König Albert überhaupt nicht nach Berlin gegangen wäre?

4. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt.

sh. Unter überaus zahlreicher Beteiligung von auf dem Gebiete der Sozialpolitik tätigen Persönlichkeiten trat gestern in Braunschweig die Zentralstelle für Volkswohlfahrt zu ihrer diesjährigen Tagung zusammen, auf der eine ganze Reihe interessanter Thesen zur Erörterung gelangen sollen. Den Vorsitz führt Staatsminister a. D. v. Müller. Nach der üblichen Begrüßungsansprache referierte an erster Stelle Dr. v. Erdberg-Berlin über „Notwendigkeit und Ziel der Fabrikwohlfahrtspflege“. Der Redner führte u. a. aus:

Die Aufgaben der Fabrikwohlfahrtspflege haben sich im Laufe der Zeit gewandelt, indem durch die Verelendung des Gebiet der freien Tätigkeit wesentlich eingengt wurde. Das bedeutet eine Entlastung der Aufgaben für die Fabrikwohlfahrtspflege und eine Belastung mit Geldmitteln, die nun für die freie Tätigkeit nicht mehr zur Verfügung stehen. Eine Entlastung der Fabrikwohlfahrtspflege in viel weiterem Umfang erfolgt aber durch die Wohlfahrtspflege des Staates, der Gemeinden und der verschiedenen Organisationen. So bildet die rein materielle Fürsorge nicht mehr die dringendste Aufgabe der Fabrikwohlfahrtspflege, sondern sie spielt auf diesem Gebiete nur noch eine ergänzende und unterstützende Rolle. Auf weiten Gebieten, z. B. der Kranken- und Säuglingsfürsorge kann es fraglich erscheinen, ob die Industrie in ihnen noch direkte Aufgaben zu lösen hat. Er scheint, als ob hier die organisierte öffentliche Wohltätigkeit praktischer und billiger wirtschaften könnte. Neue Aufgaben sind der Industrie erstanden auf dem Gebiete der geistigen Fürsorge. Sie hat es heute mit einem ganz anderen Publikum zu tun, als vor 30 Jahren, ja auch noch vor 20 Jahren. Das Massenbewußtsein in der Arbeiterklasse ist mächtig erstarkt. Ein hartes Streben nach geistiger Entwicklung ist in ihr lebendig. Das heißt nun nichts anderes, als das die Individualitäten innerhalb dieser Arbeiterklasse komplizierter geworden sind. Der einzelne Mann empfindet heute die Freundlichkeit seiner Arbeit in viel höherem Maße als früher. Das Bedürfnis, alle Möglichkeiten erschlossen zu sehen, die für die Entwicklung der Persönlichkeit im Berufe gegeben sind, muß umso stärker sich geltend machen, je mehr die Berufsarbeit zu einer rein mechanischen herabsinkt. Es gilt, durch eine geistige Wohlfahrtspflege der Arbeiterschaft jenes innere Verhältnis zu ihrem Berufe zu geben, das allein Arbeitsfreudigkeit und Berufsfreudigkeit auslösen kann. Nicht hier eine Aufgabe für das Volkswirtschaftswesen im allgemeinen, so wird namentlich die Industrie mit einer gewissen Tätigkeit voranzutreiben müssen. Volkswirtschaft ist gewiß eine sehr schöne Sache, aber wahre Bildung wird immer nur da zu finden sein, wo sie im engsten Zusammenhange mit dem Berufsleben sich entwickelt hat. Der Redner weist dann im Einzelnen auf die Aufgaben hin, die hier den Fabrikbibliotheken obliegen und streift die Frage der Ausgestaltung der Arbeitsräume, der Erteilung eines Erholungsurlaubes, der Schaffung von Sozialsekretären und Fabrikpflegerinnen u. a. Letzteren wäre auch die Aufgabe zuzuwenden, Material für die soziale Arbeit im allgemeinen zu sammeln. (Lebh. Beif.)

Jahre 1850 der Anfang vom Ende. Im Februar 1854 erregte sich der lurchbare Selbstmordversuch; die kalten Plänen des Rheines sollten die unerträglichen Schmerzen im Kopfe und die häufigsten Gehörhalluzinationen zum Schweigen bringen. Man reitete einen Lebensgefährten, der schon noch zwei Jahren, am 29. Juli 1856, in der Anstalt zu Emden von einem hindämmenden Leben erlöst wurde.

Seine toterte Gattin oder kämpfte für sich, ihre Kinder und — für den Gatten weiter, unterstützt von treuen jungen Freunden, wie Joseph Joachim und Johannes Brahms. Den letzteren hatte Schumann noch 1853 den jungen Adler genannt, der als Beethoven's Erbe den Sonnenlauf wagen dürfte. Die geniale Pianistin Clara konnte aber nur für einen Teil von Schumanns Lebenswerk Propaganda machen, die Lieder taten es selbst. In ihnen ruht noch Schumanns reichstes Vermächtnis; in Ueberfülle hat er uns damit beschenkt, allein das Hochzeitsjahr brachte ihrer 138. Bahnbrechend wurde seine Behandlung des Klavierparts. Brahms und Hugo Wolf standen in dieser Hinsicht ganz auf seinen Schultern. Reiterhaft versteht er in kurzen Einleitungen in die Stimmung einzuführen, in interessanten Nachspielen sie einzulassen zu lassen; manchen Klavierpart dieser Lieder kann man als selbständiges Stück vertonen.

Wenn auch seine Kammermusik stets eine begeisterte Gemeinde fand, die sich ständig vergrößert, so wollte doch keines seiner Orchesterwerke so recht durchdringen, nur diejenigen, die mit der Volksmusik eine Verschönerung eingegangen sind, z. B. „Der Hof Bilgerfahrt“ oder „Paradies und die Peri“. Eben mit genau zu, so ist es aber auch hier der poetisch empfindende Reiterkomponist, der uns entzückt. Am wertvollsten ist unter den Orchesterwerken die Musik zu Byron's „Manfred“, die neuerdings mit Neubearbeitungen des großartigen Gedichtes ein erhöhtes Interesse erregt.

Schumann wäre der letzte gewesen, der sich dem Fortschritt,

Deutsches Reich.

— **Vertikumssteuer und Bodenreform.** Die von den Groß-Berliner national-liberalen Bezirksvereinen Hochschulviertel, Rathausviertel, Kurfürstendamm und Ost-Charlottenburg auf den 3. d. M. einberufene, sehr gut besuchte öffentliche Versammlung, in der Wirkl. Admiralitätsrat Schrammeier über Vertikumssteuer und Bodenreform einen Vortrag hielt, nahm einen ungemein anregenden Verlauf. Nach einer kurzen einleitenden Ansprache des Vorsitzenden, Amtsgerichtsrat Dr. Siepmann, über den inneren, auf gerechte Verteilung der Lasten und Pflichten hinauskommenen Zusammenhang zwischen Wahlrechts- und Reichsfinanzreform, deren letzter Teil die Einführung der Reichsvertikumssteuer bildet, erstattete der Vortragende eine inhaltsreiche, mit lebhaftem Beifall ausgenommene Darlegung der Vorzüge der Steuer und ihrer Einwirkung auf gesunde Preisbildung und Wohnungsverhältnisse. Wirkl. Admiralitätsrat Schrammeier, der als Beamter des Gouvernements zu Kantonen dazu berufen war, die Steuer im Jahre 1898 in diesem Schutzgebiet, also zum erstenmal auf deutschem Boden, einzuführen, und ihre Geltung durch langjährige Praxis dort auszuüben, führte unter anderem an, daß der Grundbesitz im Schutzgebiet neben einer Grundsteuer von 6 Prozent des gemeinen Wertes der Vertikumssteuer von 3 1/2 Prozent auch dann unterliegt, wenn in 25 Jahren ein Eigentumswechsel nicht eingetreten ist. Es folgte eine lebhafteste Aussprache, an der sich auch die zahlreich erschienenen Bodenreformer, unter Führung ihres Vorsitzenden Damischke, beteiligten. Wenn auch seitens einiger Redner Bedenken gegen weitere bodenreformistische Ideen geäußert wurden, zeigte sich hinsichtlich der Einführung der Steuer auf das Reich allgemeine Zustimmung. — Zu später Stunde, als sich die Versammlung schon gelöst hatte, wurde von bodenreformistischer Seite eine Resolution angenommen, betreffend das Eintreten für baldige Durchführung der Reichssteuer eingebracht und nach einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte mit großer Mehrheit angenommen.

— **Zur Kegelhaltung des deutschen Patentrechts** werden demnächst kommissarische Beratungen zwischen den beteiligten Reichsämtern und preussischen Ministerien stattfinden, nachdem wiederholte Konferenzen mit den an der Patentrechtsgebung interessierten Kreisen stattgefunden haben, um deren Wünsche zu lernen. Es wird sich bei den Beratungen um eine Umgestaltung des Verfahrens, vor allem in bezug auf die Fristen und Gebühren sowie um die Wahrung der Erfinderrechte der Angekündigten handeln. Auch eine durch die Neuordnung des Verfahrens gebotene teilweise Umgestaltung des Patentamtes wird Gegenstand der Beratungen sein. Man darf annehmen, daß dem Reichstag in seiner nächsten Tagung ein entsprechender Gesetzesentwurf zugehen wird.

Badische Politik.

* Freiburg, 6. Juni. Die hiesige freie Studentenschaft wird, um das politische Interesse in der akademischen Jugend zu wecken, einen Zyklus politischer Vorträge veranstalten. Am Dienstag den 7. Juni wird Parteifreier Engel-Freiburg das Programm der Sozialdemokratie erörtern; am Mittwoch den 15. Juni spricht Abg. Müller über die Grundforderungen der Demokratie; aus Geschichte und Programm der national-liberalen Partei wird am Mittwoch den 22. Juni Oberlehrer Rehmam vorgetragen; die Grundfragen der Zentrumspolitik behandelt Anfang Juli Abg. Köpf und mit einem für Mitte Juli angeetzten Vortrag über Prekonferentielle Politik von Professor Dr. G. v. Below wird der Zyklus geschlossen.

Der Beginn des Allensteiner Mordprozesses.

sh. Allenstein, 6. Juni. Schon in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages drängt ein nach hundertern zählendes, aus allen Gesellschaftsschichten zusammengesetztes Publikum nach dem im Mittelpunkt der Stadt gelegene Gerichtsgebäude, dessen großer Schauergerichtsfool von heute ab den Schauplatz des letzten Aktes der Allensteiner Offiziersstragödie bilden soll. Es sind etwa 30 Berichterstatter aus allen Teilen Deutschlands hier eingetroffen. Auch die ausländische Presse läßt sich durch Vermittlung der deutschen Kollegen ausführliche Berichte über den Verlauf des Prozesses zukommen. Hinter dem Richterisch haben ein Referent des Preussischen Justizministers und ein Vertreter des Preussischen Kriegsministers Platz genommen. Den Vorsitz im Gerichtshofe führt der aus Insterburg herübergekommene Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Fröse. Die Anklage vertritt als Nachfolger des gelegentlich der letzten Kaisergeburtstagsfeier plötzlich durch einen Schlagfluß

und ging er über ihn selbst hinweg, entgegengesetzt hätte. War er nicht selbst ein junger Stürmer, der in seiner Person eine ganze Schar Kämpfer vereinte, die er in liebenswürdiger Mobilisation als „Davidshändler“ in seiner Zeitschrift auf dem Kampfbahne schickte? So, in seiner Jugendlichkeit, steht er noch jetzt vor unserem Auge. Wir können uns einen alten Schumann so wenig wie einen alten Mozart vorstellen. Fortleben wird er und seine Musik aber nicht im Konzertsaal, wenn auch dort sein Lied nicht verstummen wird; sondern im Hause wird er weiter wirken. Seine entsündenden Klavierstücke, von denen nicht wenige für Kinderhände bestimmt sind, wollen im behaglichen, lauschigen Zimmer, in Dämmerstunden gehört werden. Wer je in künstlerisch vollendetem Zusammenspiel von Geige und Klavier das „Abendlied“ oder „Träumerei“ oder sonst irgend eine dieser einzigartigen arten Tonbildungen vortragen hörte, der muß den Romantiker Schumann für immer lieb behalten; er hat einen Dichter in Tönen zu sich sprechen hören, sich von ihm keine wunderbare Begebenheiten erzählen lassen. Und wenn man dann ein übriges tun will, nehme man die „Gesammelten Schriften“ vom Bücherbrett und lese, wie ein romantischer Dichter Tomwerka erklärt, ihnen Geschichten unterlegt, wie er — immer Dichter — Kritik an Musik und Musikern ist. Dann wird einem klar, daß Schumann nicht nur in seiner Musik fortlebt, sondern daß er nach Brendano und nach Hoffmann als letzter romantischer Dichter seinen Platz in der Literaturgeschichte beanspruchen darf.

Die kulturelle Bedeutung der Frauenbewegung.

Vortrag des Herrn Professor Simmel-Berlin in der Handels-Hochschule über Probleme der modernen Kultur.

Schluss.

Wenn die Frauen ein anderes Sein besitzen, in einem anderen Sinne als die Männer, dann wird der weibliche Geist der

nus dem Leben geschiedenen Allensteiner Staatsanwalts Ronnenberg der Erste Staatsanwalt Boschmann. Das Hauptinteresse konzentriert sich naturgemäß auf die angeklagte Frau v. Schönstedt. Sie erscheint kurz vor Beginn der Verhandlung am Arme ihres Gatten, eines mit todelosem Schwundanzug und Jolinder Bekleideten glattrasierten Herrn in mittleren Jahren, äußerlich ruhig, aber doch offensichtlich unter einer großen inneren Erregung stehend. Ihre große, schlanke Gestalt umschließt ein hochmodernes braunes Seidenkleid, zu dem sie einen kleinen Hut von gleicher Farbe trägt. Ihr regelmäßiges, nicht unschönes Gesicht zeigt vorläufig ein Schleiern, den sie erst bei Eröffnung der Verhandlung zurückfährt. Vor dem Gerichtstisch haben in weitem Halbkreis die psychiatrischen, medizinischen und sonstigen Sachverständigen — etwa 20 an der Zahl — Platz genommen.

Nach 10 Uhr eröffnet der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Braese die Verhandlung mit einer Ansprache an die Geschworenen. Inzwischen haben sich am Tische des Staatsanwalts nach der Oberstaatsanwalt von Königsberg Haswinkel und der Erste Staatsanwalt Schweiher (Allenstein) eingefunden, von denen letzterer die Anklage mitverteilt wird. Verteidiger Rechtsanwalt Salzmann: Ich habe den Antrag zu stellen, daß der Gerichtshof gestatten möge, daß die Angeklagte außerhalb des Anklageraumes auf einem Stuhle Platz nimmt und zwar mit Rücksicht auf ihre physischen Eigenschaften. Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes verurteilt der Vorsitzende: Wir nehmen Rücksicht auf die Besondere der Lage und lassen daher die Angeklagte außerhalb des Anklageraumes Platz nehmen. Die Angeklagte muß sich darauf in nächster Nähe des Gerichtshofes, neben ihrem Verteidiger Salzmann, niederlassen.

Es folgt darauf die Auslesung der Geschworenen. Die Mehrzahl der anwesenden Geschworenen setzt sich aus Besitzern der Umgegend zusammen. Der Gerichtshof beschließt, den Schriftsteller Weber, den Gatten der Angeklagten, für die Dauer der öffentlichen Verhandlungen zuzulassen. — Die Angeklagte macht dann Angaben über ihre Personalverhältnisse mit ziemlich dumpfer Stimme.

Es wird hierauf der Eröffnungsbeschluss verlesen. Am Anchluss daran erklärt der Vorsitzende: Meine Herren Geschworenen! Sie wollen diesen Eröffnungsbeschluss genau im Gedächtnis behalten. Es handelt sich darum, um die Sache aus dem Juristischen ins Deutsche zu übertragen, daß der Frau Angeklagten zur Last gelegt wird, den Hauptmann v. Götzen zu zwei Verbrechen, die durch eine Handlung begangen sind, angeklagt zu haben, und diese Verbrechen sollen sein, das des Mordes und das des Angriffes auf einen Vorgesetzten, und durch diesen Angriff soll der Tod des Vorgesetzten, nämlich des Majors v. Schönstedt, erfolgt sein. — Staatsanwalt Boschmann: Ich beantrage zunächst, während der Vernehmung der Angeklagten und während der Ortbesichtigung die Öffentlichkeit auszuschließen. — Darauf wird der Richterraum geräumt, auch der Schriftsteller Weber muß den Saal verlassen. Nach kurzer Beratung in nichtöffentlicher Sitzung verurteilt der Vorsitzende, nachdem die Öffentlichkeit wieder hergestellt ist: Das Gericht hat beschlossen, die Öffentlichkeit auszuschließen, und zwar auch für die Presse. Lediglich die Vertreter des Berliner Korrespondenzbureaus Deutsche Journalpost Schmeber u. Herzlich und der Vertreter eines hiesigen Blattes werden zu den weiteren Verhandlungen zugelassen.

Der Saal wird hierauf geräumt und unter Anchluss der Öffentlichkeit in die

Vernehmung der Angeklagten

eingetreten. — Vors.: Welchen Sie sich schuldig, oder sind Sie Ihrer Ansicht nach nichtschuldig? — Angeklagte: Ich bin nichtschuldig. — Vors.: Ich möchte Sie bitten, fürden Sie nicht zu reden, lassen Sie offen und ehrlich, was Sie sagen, was Sie gedacht und was Sie gefühlt haben. Betrachten Sie und fassen Sie als Ihre Beichtiger. Sie sind immer lebenslustig, gesund und munter gewesen und haben auch später noch mehrfach Beziehungen zu Herren unterhalten. In Bernstadt lernten Sie schließlich den Herrn v. Schönstedt kennen. Er war damals ja wohl Wittmeister und Eskadronschef im Dragonerregiment. Sie sollen, obwohl er älter war, schon nach dreiwöchiger Bekanntschaft eine Neigung zu ihm gefoht haben? — Angeklagte: Ja, ich hatte das Gefühl, daß ich in ihm etwas finden würde, was ich zu Hause vermisse. — Vors.: Also Liebe, Schatz und freundschaftliches Untergewissen? — Angeklagte: Ja. — Vors.: Sie verlobten sich bald danach? — Angekl.: Ja. — Vors.: Herr v. Schönstedt war ein etwas stiller Mann, aber ein sehr tüchtiger Offizier, der mit Vorparatierung aus seinem ersten in ein anderes Regiment versetzt wurde. Was alle Süddeutschen hatte er eine rauhe Schale, aber einen prächtigen Kern. Er war ein prächtiger Mensch, der ja oft, wie das manche Männer tun, polterte, aber gerade die

jenigen, die am meisten poltern, sind nicht immer die schlechtesten, das werden Sie ja auch erfahren haben? — Angekl.: Ja. — Vors.: Sie haben trotz Ihrer Verlobung den Verkehr mit jungen Männern nicht aufgegeben, auch nicht nach der Verheiratung, erinnern Sie sich? — Angekl.: Nein, aber es kann sein. — Vors.: Welche Gefühle hatten Sie nun eigentlich Ihrem Verlobten gegenüber? — Angekl.: Ich war schwänkelnd, heute hätte ich ihn sehr gern und morgen hätte ich das Gefühl, daß ich ihn nicht heiraten könnte. — Vors.: Am 19. Januar 1897 fand dann die Hochzeit statt. Sie gingen zunächst 14 Tage auf die Hochzeitsreise. — Angekl.: Ja, wir gingen zunächst nach Berlin und dann nach München. — Vors.: In München hatte Ihr Mann Verwandte? — Angekl.: Ja, er war dort geboren und später in Karlsruhe ansässig. — Vors.: In München soll es zwischen Ihnen beiden schon zu einigen Differenzen gekommen sein? — Angekl.: Ja, ich war etwas nervös und erregte mich oft über Sachen, die nur in meiner Einbildung existierten. — Vors.: Es scheint mir aus einem Gutachten hervorzugehen, als ob Sie vor dem ehelichen Leben selbst etwas zurückgeschreckt seien. — Die Angeklagte erklärt, daß sie die Zärtlichkeiten ihres Mannes vermisse habe. — Vors.: Sie mühten sich aber doch sagen, daß der Mann auch noch anderes zu tun hatte, er hatte seine Schwadron, seine Jagd und konnte sich nicht immer so viel mit Ihnen beschäftigen. — Angekl.: Ich war aber noch ganz wie ein Kind. — Vors.: Das ist ja richtig. Die Zeugen sagen auch, daß Sie damals heiter und lebenslustig waren, jedoch viele Sie ins Herz geschlossen hatten. Es kam hinzu, daß Sie in einer kleinen Stadt garnisonierten, in der nicht viel los war. — Angekl.: Nein, ich war die einzige Dame. — Vors.: Es war doch noch eine Frau v. Löwenstein dort. — Angekl.: Ja, aber nachdem zwischen den beiden Männern Jagdifferenzen passiert waren, verkehrte ich nicht mehr mit ihr, und so war ich allein auf mich angewiesen. — Vors.: Wie haben Sie während der drei Jahre in Bernstadt mit Ihrem Manne gelebt? — Angekl.: Ich habe mich nicht wohl gefühlt, ich war einsam und viel allein. — Vors.: Während Ihres Alleinseins haben Sie sich viel mit Vektüre beschäftigt? — Angekl.: Ja. — Vors.: Sie haben auch Tagesbücher, Romane und Romane verfasst. Das soll ja bei Vektüren vielfach vorkommen und Sie selbst haben es ja später für Unfug erklärt und die Sache später nicht fortgesetzt. Nun sollen Sie aber eine Vorliebe für gewisse pikante Lektüre gehabt haben? — Angekl.: Das ist wohl möglich. — Vors.: Das hat auf Ihre Phantasie sehr eingewirkt, auch waren Sie schon von Natur sinnlich veranlagt? — Angekl.: Ja. — Vors.: Ihre Verirrenungen waren schon in Bernstadt nicht mit Ihren Ehepflichten vereinbar. — Es tritt hierauf eine kurze Pause ein.

Nach der Pause wird in der Vernehmung der Angeklagten fortgefahren. — Vors.: Sie sind nach Ihrer Verheiratung sehr bald in andere Umstände gekommen, das soll einen ungünstigen Einfluß auf Sie gehabt haben? — Angekl.: Ja, ich bin nervös geworden, ich war das aber schon als junges Mädchen. Wiederholt hatte ich Schreitkrämpfe. — Vors.: Auf was wollen Sie die fehlende Willenskraft zurückführen, auf Rationnlage oder Erziehung? — Angekl.: Es mag wohl beides gewesen sein. — Vors.: Sie waren in einem Sanatorium, wo man Sie beobachtete. Sie sollen auch einen Hang zum anderen Geschlecht gehabt haben, jedoch eine Hofschaulpielerin lernte, deren männliche Person sei eigentlich vor Ihnen sicher gewesen. — Angekl.: Ich bin nur mit einem Herrn sehr viel zusammen gewesen. — Vors.: Sind Sie mit ihm intim geworden? — Angekl.: Nein. — Vors.: Der Arzt am Sanatorium hat behauptet, Sie hätten aus Ihrer Abneigung gegen Ihren Mann kein Heil gemacht. Der Arzt soll auch gesagt haben: Schöne Frau, Ihre ganze physische Anlage ist eine sehr bedenkliche, in Ihrem Stande als Offiziersgattin noch viel bedenklicher. Liebesleiden können und müssen in Offizierskreisen fast immer mit einer Tragödie enden. — Angekl.: Das weiß ich nicht mehr. — Vors.: Einmal schienen Sie damals auch einen Selbstmordversuch gemacht zu haben. — Angekl.: Mein Mann hatte etwas über meinen Vater gesagt. — Vors.: Sie sind damals schon Ihrem Manne ein paar Mal weggegangen? — Angekl.: Nein, erst nach der zweiten Einbindung. — Vors.: Hatten Sie zwischen der Geburt der beiden Kinder auch ein Verhältniß? — Angekl.: Ja. — Vors.: Hat Ihr Mann nie etwas gemerkt? — Angekl.: Ich glaube wohl. — Vors.: Ich will mich einmal erst zu einem Herrn gekehrt, um ihn zu fragen, ob er nicht möchte, wenn ich zum Manne hätte. — Vors.: Da muß er doch sehr nachsichtig gewesen sein, welchen Grund nehmen Sie dafür an. — Angekl.: Ich glaube, es war Bequemlichkeit, er wollte seine Ruhe haben. — Der Vorsitzende hält der Angeklagten dann vor, daß sie auch ihrem Mann mehrfach weggegangen sei. So sei sie einmal in einem Hause begraben, das unterhalb in einem Hotel anstehend in einem kranken Zustande aufgefunden worden. — Angeklagte: Aus welchem Grunde ich das getan habe, weiß ich nicht

mehr, wir werden uns wohl getritten haben. Ich erröte mich schließlich bei den kleinsten Unstimmigkeiten. — Vors.: Hat er Sie etwa mißhandelt? — Angekl.: Ja, in Allenstein.

Wir kommen nun zu den Vorgängen in Allenstein. Geben Sie zu, daß Sie während der 6 bis 7 Jahre Ihrer Ehe Liebesverhältnisse unterhalten haben? Nach den Befragungen der Zeugen scheinen Sie immer mindestens einen Freund gehabt zu haben. — Angekl.: Ja. — Vors.: Haben Sie mit allen intim verkehrt? — Angekl.: Nein. — Der Vorsitzende bringt dann zur Sprache, daß die Angeklagte ihren Liebhabern dadurch Nachrichten zukommen ließ, daß sie ein Taschentuch am Giebelfenster des Hauses befestigte. Die Angeklagte bestreitet das zunächst, gibt es aber später als möglich zu. — Vors.: Es soll ferner einen Reiz für Sie gehabt haben, als einfaches Mädchen mit einem dunklen Kopfstuch bekleidet durch die Straßen zu gehen, und Abenteuer zu erleben. Wie ist es möglich, daß niemand bemerkt, vor allem Ihr Mann nicht? — Angekl.: Er schlief unten, ich oben. — Der Vorsitzende erläutert dann die Beziehungen der Angeklagten zu Hauptmann v. Götzen. Dieser kam 1906 nach Allenstein. Die Angeklagte gibt an, daß sie sich sogleich zu ihm hingezogen fühlte. Sie habe ihn auf einem Maskenball bei Erzkauffmann kennen gelernt, wo er im Rotenstokkum mit offener Brust und blohem Halbe erschien. — Vors.: Wie sah er aus? — Vors.: Und da hat er Ihnen gefallen? — Angekl.: Ja, er hat mir überhaupt gefallen. — Vors.: Ist es nun nicht bald zu einem näheren Verhältnis gekommen? — Angekl.: Ja, als er das erste Mal bei uns war und ich mit ihm allein im Chaismer saß, hat er mir gleich die Hand gefaßt und mich später auf den Mund geküßt. Da bin ich fortgegangen, weil es mir unangenehm war. — Vors.: Sie geben aber zu, daß Sie mit Götzen bald zu einem intimen Verkehr kamen? — Angekl.: Ja. — Vors.: Befand nicht noch ein anderes Verhältnis, es scheint so, daß eines immer mit dem anderen parallel ging? — Angekl.: Nein.

Vors.: Vor seiner Bekanntschaft mit Ihnen war Herr v. Götzen ein Weiberfreund. Alle seine Kameraden sagen, daß Götzen Frauen gegenüber stets zurückhaltend war infolge einer besonderen Veranlagung. Wie war es möglich, daß ein Verhältnis mit Ihnen zustandekam, er wird doch sicher auch zu Ihnen von seiner Veranlagung getrieben haben? — Angeklagte: Ja. — Vors.: Er scheint Sie von ganzer Seele und ganzem Herzen geliebt zu haben? — Angekl.: Ja. Er brachte mir so viel Achtung entgegen, daß ich mir diese nicht verdienen wollte durch andere Anzeichen und ich wollte auch garnicht in andere Beziehungen zu ihm kommen, im Gegenteil, ich suchte einen Freund an ihm zu haben, der mich ohne Sinnlichkeit liebte, ich glaube, daß wir ebenso wie Freunde zueinander stehen konnten. — Vors.: Sie scheinen ihm aber bald die intimsten Einzelheiten Ihrer Ehe erzählt zu haben? — Angekl.: Er hatte von anderen gehört, daß ich nicht glücklich lebte und ließ sich das von mir bestätigen. — Vors.: Sie haben ihm aber auch Dinge erzählt, die von Ehelikten Fremden sonst nicht mitgeteilt werden. — Angekl.: Er hatte eine franthotte Eifersucht auf meinen Mann und beruhigte sich erst, wenn ich ihm alles erzählt hatte. — Vors.: Aber es sprach doch eine Offiziersgattin zu einem Offizier, da spricht man doch nicht ohne weiteres über solche Dinge. — Angekl.: Ich war damals schon überzeugt, daß er mich liebte, und daß er meine Schwelgere wünschte, um mich heiraten zu können. Allerdings hatte ich ihm damals gesagt, daß ich nicht nicht scheiden lassen wollte, ich hätte meine Kinder und mein Mann sei auch dagegen. Das war aber nicht wahr, denn mein Mann wollte sich tatsächlich schon 1902 scheiden lassen. — Vors.: Das ist richtig, aber das Verhältnis zwischen Ihnen beiden wurde wieder besser und es blieb zu, bis zu den letzten Lebensjahren Ihres Mannes. — Der Vorsitzende bringt dann eine Reihe anderer Intimitäten zur Sprache und bemerkt dazu: Derartige muß doch Ihrem Manne aufgefalle sein? — Angeklagte: Das glaube ich wohl. — Auf Befragen gibt die Angeklagte an, sie glaube, ihr Mann habe ihren außerordentlichen Verkehr nicht ehen wollen, aber sagt sie, vielleicht richtiger, er hat nicht gewollt, daß andere Leute etwas merken.

Es wird dann das Verhältnis der Angeklagten zu Hauptmann v. Götzen erörtert. — Vors.: Sie haben doch sicherlich Herrn v. Götzen die geheimnisvollsten Sachen erzählt und er Ihnen auch; was hat er Ihnen über seine Anschauungen in Bezug auf die Frauen erzählt? — Angekl.: Er hat mir von einer idealen Freundschaft mit einem Manne gesprochen und einer Bekanntschaft mit einer Dame in Hannover, die er aus einer bedrückten Situation befreit und mit der er dann ein freundschaftliches Verhältnis unterhalten habe. Götzen habe ihr auch erzählt, daß er von einem Herrn zu einem jugenlosen Tode geordert worden sei. — Vors.: So etwas kennt man doch nicht in der Arme, was ist daraus geworden? — Angekl.: Herr v. Götzen hat bei

der Umformung seines Wesens in objektive Kultur etwas schaffen, was ihm als weiblich eigen ist, eine Leistung, die eben die Männer nicht schaffen können.

Es gibt nun historisch ein Kulturgebilde, das zeigt, daß das weibliche Element eine ihm eigene Schöpfung vollbracht hat: Die Hauswirtschaft. Es ist unter diesem Begriff das Haus im weitesten Sinne zu verstehen. Das Haus heißt eine eigenartige Doppelrolle in unserem Kulturleben, es ist einerseits eine in sich geschlossene Form, andererseits wirkt es doch auf das allgemeine Leben. Am Hause vereinigen sich alle Interessen und ebenso frönt von ihm wieder eine Fülle praktischer und idealer Dinge in die Allgemeinheit, es bildet eine eigenartige Einheit und läßt sich wieder im großen Leben wie keine andere Kategorie. Dies Gebilde ist eine große historische Kulturleistung der Frau, nur durch sie allein geschaffen, nicht durch den männlichen Geist.

Im Laufe der Zeit ist nun die Hauswirtschaft mancher ihrer Substanzen beraubt worden, indem einzelne Teile der Wirtschaft durch eine spezialisierte Arbeitsteilung sich als eigene Berufe herausgebildet haben. Aber auch andere Formen, wie z. B. die Abneigung gegen die Ehe, und das hieraus entwickelnde Junggeblütentum, der geringe Kinderzuwachs, namentlich in den höheren Schichten der Gesellschaft, haben bewirkt, daß eine Verarmung dieses Gebildes eingetreten ist. Seit dieser Verarmung, erst seitdem die Selbstverwirklichung des Hausfrauenberufes fruchtlos geworden ist, erst in diesem Moment ist es eigentlich zum Problem geworden: Was ist die Kulturleistung der Frau?

Das ist die wichtigste Frage in der Frauenbewegung, nicht nur in dem Sinne, daß, wenn die Frauen etwas tun, was die Männer nicht können, dies die Konfurrenz zum größten Teil beseitigen kann, welche durch die Leistung eben der gleichen Arbeit bei beiden Geschlechtern notwendig entsteht, sondern es muß eine Bereicherung, Verleinerung vorhanden sein, welche den gesamten Kulturfortschritt ein neues hinzufügt.

Ein interessantes Beispiel auf materiellem Gebiet: Durch die einfachere Lebensweise der Frau, die sich auch leichter einschränken und daher auch mit geringeren Verdiensten auskommen kann, entsteht eine Rohindustrie, die von erdlichen Arbeitern, namentlich in den Strumpf- und Baumwollwebereien stark beschäftigt wurde. Es gelang nun den Generalistinnen in den Fabriken dahin zu wirken, daß gleiche Leistungen auch gleichmäßig bezahlt werden, ob sie nun vom Mann oder der Frau ausgeführt werden. Es hat sich nun ganz von selbst eine Arbeitsteilung herausgebildet, daß die Frauen diejenige Teilfunktionen des gesamten Betriebes sich herausgeholt, die ihrer Eigenart am meisten angepaßt sind, bis sie gleichsam eine Monopolisierung dieser Kleinarbeit erreicht haben. Auf diese Weise wird sowohl eine objektive Leistung geschaffen, gleichzeitig aber auch die Konkurrenz abgeschwächt. Die Aufgabe ist also schon differenzierter worden, die Arbeit ist nicht nur preislich, sondern es ist auch anzuempfehlen, daß viele Teilfunktionen, die die Frauen sich herausgenommen, auch von den Frauen vollkommener geleistet werden als vom Mann. Es ist also eine soziale Scheidung der Berufe erfolgt. Die weiblichen Arbeitskräfte haben sich zu einem neuen Gebilde zusammengeschlossen und in diesem neuen Beruf sich kristallisiert. Das große Problem der weiblichen Kulturarbeit ist hier gleichsam gelöst.

Inwiefern handelt es sich aber hier um etwas, was schon geliebt ist, wenn auch nur in neuer Form. Dieser liegt das Problem in Sonderheit des weiblichen Geistes der zu rein objektiven Leistungen kommen will. Es eröffnen sich nun mancherlei Perspektiven. Greifen wir zunächst das Gebiet der Heil- und Heilung an. Es ist selbstverständlich, daß Verstanden innerhalb der Gesellschaft nicht ein geliebtetes Wohlsein an sich hervorbringen können, aber ich bin überzeugt, daß die Frauen als Verstand die Summe der Werte vermehren können und zwar auf die verschiedenste Weise, daß Diagnose und Diagnose auf dem Nachhaken beruht. Durch ein unmittelbares Wissen um die Zu-

stände und Gefühle des Kranken wird es dem Arzte leichter sein mitzueinfühlen, und alles nachsichtige Begreifen ist in einem gewissen Mitempfinden begründet. Es liegt auf der Hand, daß die größere Lebensverwandtschaft unter den Frauen zweifellos hier ausgenutzt, daß nicht nur eine genauere Diagnose gestellt werden kann, daß ist zunächst Sache der subjektiven Natur, sondern daß auch die Frau vermöge ihres Sinn-Einfühlens auch objektive Wissenschaft vermehren können.

Dieses Sinn-Einfühlens-Können der weiblichen Natur läßt den weiblichen Geist auch auf einem anderen Gebiete vielfach tätig machen und zwar auf dem Gebiete der Geschichte. Was wir Geschichte nennen ist ein Hin- und Hergehen von Dingen und Menschen, welches jedoch nicht Geschichte sein würde, wenn wir nicht ein festliches Moment hineinlegen würden, wenn wir nicht die Leidenshaften des Menschen, und Verwirkelung, Hoff und Liebe etc. nachbilden können. Ohne diese Nachbildung wäre die Geschichte nur eine nackte Aneinanderreihung von Tatsachen. Erst in der Dichtung, in dem Begreifen des Geschehen liegt die wirkliche Geschichte.

Man muß nicht Friedrich II. oder Karlina sein, um Friedrich II. oder Karlina zu verstehen. Insofern nun Männer die Träger der Geschichte sind, könnte man vielleicht auch sagen, daß Männer die Verstehenden der Geschichte seien. Das ist aber nicht immer der Fall. Es scheint eine gewisse Mischung von Gleichheit und Ungleichheit erforderlich zu sein, um ein anderes Wesen vollkommen zu verstehen. Die ganz gleich gearteten Wesen verstehen sich manchmal sehr schlecht, weil die Gleichheit es nicht möglich macht, ein objektives Bild zu schaffen. Es haben die Männer ein anderes Bild von Männern und von Frauen als die Frauen, und doch kann man immer als richtig bezeichnen, was man auch etwa bei zwei Epochen mit zwei verschiedenen Beobachtungswinkeln findet der Bilder als falsch bezeichnen könnte, weil beide der gleichen Gesetzmäßigkeit folgen. Schopenhauer's und Goethe's

betreffenden Herrn verhandelt. — Vorsitz: Herr v. Götten ist ein Mann gewesen, dem alle seine Kameraden das beste Zeugnis ausgestellt haben, von seinem Eintritt in die Armee an bis zum letzten Tage. Die Herren drängten sich geradezu, um ihm nach Möglichkeit zu helfen. Das wirkt doch ein gutes Licht auf ihn. Sie haben doch Herrn v. Götten auch hochgeschätzt? — Angell: Sicher. — Vorsitz: Und v. Götten war doch auch kein Renommist? — Angell: Er war ein Phantast. Er hat sich Sachen eingebildet, an die er dann später selbst glaubte. — Um 1/2 Uhr wird Frau Weber unwohl und weint heftig in sich hinein. Der Vorsitzende fragt, ob Sie wünsche, daß die Sitzung abgebrochen werden solle. Die Angeklagte erklärt mit leiser Stimme, daß sie augenblicklich nicht mehr vernunftmäßig sei. Die Sitzung wird daher abgebrochen und auf Dienstag vormittag 10 Uhr vertagt.

Vom badischen Landtag.

J. W. Karlsruher, 7. Juni 1910.

Eine ganz interessante Debatte entspann sich heute über die Frage der Verstaatlichung der Mobiliarversicherung. Ein diesbezüglicher Antrag der sozialdemokratischen Fraktion hat den Landtag schon wiederholt beschäftigt und war ihm auch diesmal wieder zugegangen. Die Kommission war in diesem Jahre zu einem andern Beschluß gekommen als früher. Sie beantragte Ablehnung auf Grund von Darlegungen der Regierung, in denen ausgeführt wurde, daß an einer Verstaatlichung kein Bedürfnis vorliegt. Erstens arbeite der Staat viel teurer als die Privatgesellschaften und brauche nicht so rücksichtslos vorzugehen, zweitens sei das Risiko für unser kleines badisches Gebiet zu groß etc. Die Sozialdemokratie wollte die Einwände nicht gelten lassen und wünschte, daß die bedeutenden Ueberhörsätze der Gesellschaften dem Staate erst der Verstaatlichung selbst zugute kämen. Die meisten Angehörigen aller Parteien stellten sich aber auf den Standpunkt der Regierung. Sie erkannten den Gedanken im Prinzip zwar an, erklärten aber, der Sache nicht eher näherzutreten zu können, ehe nicht ein Uebereinkommen zwischen mehreren Bundesstaaten zwecks gemeinschaftlichen Vorgehens getroffen ist. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, die Regierung zu ersuchen, die Vorarbeiten für die Verstaatlichung in Angriff zu nehmen und mit den übrigen Bundesstaaten darüber zu verhandeln.

Dann wurden noch einige Petitionen über Eisenbahnwünsche erledigt.

Die nächste Sitzung ist Donnerstag früh 9 Uhr. Tagesordnung: Beratung der Gemeinde- und Städteordnung.

Badischer Landtag.

2. Kammer. — 90. Sitzung.

W. Karlsruher, 7. Juni.

Der Präsident eröffnete kurz nach 9 1/2 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch sind anwesend: Ministerialdirektor Weingärtner und Kommissare.

Auf der Tagesordnung steht: 1. Bericht der Kommission für Justiz und Verwaltung und Beratung über den Antrag der Abgg. Besthold und Gen., die Verstaatlichung der Mobiliar-Feuerversicherung betr., Berichterstatter: Abg. Weishaupt-Weißhändl. 2. Berichte der Kommission für Eisenbahnen und Straßen und Beratung über die Petitionen.

Secretär Abg. Köhlin gibt dem Hause die neuen Empfänge bekannt, folgende Petitionen: 1. Beitritt der Schwarzwälder Handelskammer zu der Petition des Verbands selbständiger Kaufleute und Gewerbetreibender des Großherzogtums Baden wegen Erhöhung der Wandlerlagersteuer; 2. Petition des Gendarmen a. D. F. G. Heid in Karlsruhe wegen Gewährung einer ständigen Unterstützung; 3. Petition der Handelskammer Freiburg, das Bierbrennereiseh vom 25. Januar 1910 betreffend. Neue Eingabe des Vereins deutscher Ingenieure mit Abdrucken einer weiteren Petition an den preussischen Minister des Innern als Vorsitzenden der eingesetzten Zentral-Kommission zur Vorbereitung einer Vermehrungsreform in Preußen, für die Mitglieder der Kammer.

Darauf wird in die Tagesordnung eingetreten.

Abg. Weishaupt-Weißhändl. berichtet über den Antrag der Abgg. Besthold u. Gen., die Verstaatlichung der Mobiliar-Feuerversicherung betr. Die Kommission für Justiz und Verwaltung beantragt, den Antrag abzulehnen. Der Berichterstatter führt aus: Die Mobiliar-Feuerversicherung war schon wiederholt Gegenstand von Anträgen. Bei der Beratung in der Kommission wurde zunächst zugunsten des Antrags ausgesprochen, daß die Versicherungsvereine immer mehr einen Ring bildeten, und daß es dadurch möglich sei, immer einen Gewinn durch hohe Prämienläge zu sichern. Die hohen Ansprüche an die Gemeinden bezüglich der Feuerlöschminderungen, die fortwährende Feuerfestigung von Wasserleitungen in den Landgemeinden, die veralteten baupolizeilichen Vorschriften, die verbesserten Beleuchtungsanordnungen

Frankenbilder sind wesentlich verschieden, weil eben Erkennen Produktivität der Seele ist, und nicht ausschließlich auf Erfahrung beruht. Wenn es nun richtig ist, daß Geschichte angewandte Psychologie ist, die ihren dem Objekt und den Gesetzen folgt, so ergibt sich aus dem eben Gesagten, daß die weibliche Psyche vielleicht hier gewisse Dienste leisten dürfte, die der Mann nicht vollbringen kann, und zwar kann sich diese erstrecken von dem Verständnis dunkler elementarer Volksbewegung bis zum Entziffern von Inschriften.

Aber nicht nur auf diesen beiden Gebieten ist der weiblichen Seele objektives Schaffen mit subjektiver Färbung möglich, sondern auch vor allem auf dem Gebiete der Kunst. Es gibt auf dem Gebiete der Literatur eine Menge Frauen, die selbst unter der Maske männlicher Pseudonyme nicht ihre weibliche Meer verbergen können. Allerdings ergibt sich hier ganz besonders die Schwierigkeit, daß die vorliegenden Formen der Kunst von Männern gemacht sind. Die Seele der Frau wird in Formen gewöhnt, die ihrem inneren Empfinden nicht vollkommen entspricht, die Form wird wohl angefüllt, aber es bleibt ein Rest, der nicht ausgesprochen ist, der in diese Kunstform noch nicht hineinkommt. Dichten ist Kerkel, Entschließen der Seele, daher kommt es, daß man in weiblichen Gedichten manchmal Schamlosigkeit findet, die nicht nur ein Verbrechen der Kette, der Formen bedeuten, sondern die eben sagen, daß die Frau die von den Männern geschaffene Kunstform für ihre Psyche nicht vollkommen verwenden kann. In der Fortentwicklung dieser weiblichen Gedichtsbildung ist überdies auch eine Bereicherung der objektiven Kultur zu erwarten.

Es ist selbstverständlich unambig, alle Künste neu zu lassen, mindestens aber kann man sagen, daß im Laufe der Zeit

verminderten die Feuergefährdung ganz wesentlich, was auch einer Erhöhung des Gewinnes gleichkomme. Durch die Angliederung der Fahrnisversicherung an die staatliche Gebäudeversicherung könnte eine Verbilligung des Verwaltungsaufwands herbeigeführt werden. Der nicht unerhebliche Ueberhörsatz könnte als Reservefond angelegt werden, und bei entsprechender Höhe desselben könnte an eine Ermäßigung der Prämienläge gedacht werden, oder es würde der Staat eine bedeutende Einnahme erzielen. Klagen über Nichtaufnahme zur Versicherung, insbesondere auf dem Schwarzwald, oder Forderung hoher Prämienläge kämen nicht selten vor. Auch die Entschädigungsfrage bei Brandfällen werde nicht immer in befriedigender Weise gelöst. Ferner sei zu erwarten, daß die anderen Staaten dem Beispiele Badens bald folgen würden, so daß die Bildung einer Interessengemeinschaft nicht ausgeschlossen wäre. Bei einer Verstaatlichung der Fahrnisversicherung käme bloß die Zwangsversicherung in Betracht. Es wäre dies aber sehr zu begrüßen, weil dadurch die Schadloshaltung auf dem Wege der freiwilligen Gaben in Wegfall käme.

Dagegen wurde von anderer Seite eingewendet, es sei nicht denkbar, daß durch die Verstaatlichung eine Verbilligung des Verwaltungsaufwands eintrete, daß im Gegenteil, wie es auch die Erfahrung lehre, die Kosten viel höhere sein würden. Die Ermittlung der Schäden und die Feststellung der Entschädigungen würden sich bei der staatlichen Versicherung viel schwieriger gestalten. Seitens der Privat-Versicherungsvereine werde die Schadensregulierung in den meisten Fällen im Wege der Vereinbarung vollzogen, was bei der staatlichen Versicherung kaum ausführbar wäre. Streitigkeiten und Prozesse in großer Zahl würden kaum ausbleiben, und die Zahl der Petitionen an den Landtag würde ungeheuer vermehrt werden. Klagen über Privat-Versicherungsvereine wegen Nichtaufnahme gewisser Risiken, namentlich landwirtschaftlicher Anwesen mit weicher Bedachung (Stroh, Schindeln) seien in den letzten Jahren seltener vorgekommen und werden jetzt noch seltener werden, nachdem auf Anregung des Großh. Ministeriums des Innern die Vereinigung der in Deutschland arbeitenden Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften mit Wirkung vom 1. Januar 1908 eine Versicherungsgemeinschaft für diese notleidenden Risiken im Großherzogtum gebildet habe, deren Geschäftsführung die Badische Feuerversicherungsbank in Karlsruhe und der deutsche Phönix, Versicherungsaktiengesellschaft in Frankfurt, vertreten durch ihre Generalagentur in Karlsruhe, besorge. Ein wesentliches Zugeständnis liege darin, daß die Versicherungsgemeinschaft für landwirtschaftliche Fahrnisse unter weicher Bedachung eine Prämie von höchstens 5 vom Hundert in Anrechnung bringe. Anträge, die von 2, bei industriellen und großgewerblichen Betrieben von 5 Vereinigungs-Gesellschaften abgelehnt werden, fielen unter die Versicherungsgemeinschaft. Dadurch sei es jedermann möglich gemacht, seine Fahrnisse zu versichern.

Es wurde ferner darauf hingewiesen, wie dadurch, daß die Werte sich überaus schnell ändern und verschieben, außerordentlich viele Arbeiten und Schwierigkeiten entstehen, zu deren Bewältigung ein fastunbegreifliches Personal notwendig sei, das dem Staat für absehbare Zeit schwerlich zur Verfügung stünde, wenn er nicht ohne weiteres die jetzigen Angestellten der Privatversicherungsanstalten übernehmen wollte, was gewiß auch gewichtigen Bedenken begegnen müßte.

Die Regierung kann nach ihren früheren Ausführungen und neuerlichen Darlegungen in der Kommission ein dringendes Bedürfnis, das private Fahrnisversicherungswesen zu ändern, in dem bestehenden Zustande nicht erblicken und verhält sich zu dem Antrag ablehnend. Sie weist auf die städtische Feuerversicherung in Charlottenburg hin, deren ursprüngliche Freunde jetzt Gegner seien. Mit besonderem Nachdruck wurde auch darauf hingewiesen, daß Baden für die Uebernahme eines so großen Risikos zu klein sei und auch keine Gelegenheit hätte, eine Rückversicherung einzugehen. Der Einwand, daß ganz große Brandfälle mit Zerstörung ganzer Städte oder Städteviertel nicht mehr vorkommen könnten, sei gewagt. Es wurde auf San Francisco und Donauerschiffen hingewiesen. Es habe gewiß seinen guten Grund, wenn die jetzt bestehenden Versicherungsvereine trotz der geringen Feuergefährdung der Städte niemals ganze Stadtviertel allein übernehmen, sondern sich darin teilen. Mit der fortwährenden Steigerung der Versicherungswerte halte die räumliche Verteilung nicht Schritt, es wachsen vielmehr die zum Teil örtlich konzentrierten hohen Versicherungswerte verhältnismäßig rascher als die niederen und es liege damit für die staatliche Zwangsversicherung auch die Gefahr des Wachstums der hohen Brandentschädigungen.

Präsident Mohrhardt: Von den Abgg. Söfflin und Gen. ist ein Antrag eingelaufen, dahingehend den Antrag Besthold und Gen. anzunehmen.

Abg. Söfflin begründet den Antrag. Antrag Besthold hat in weiten Kreisen Aufmerksamkeit erregt. Wir sind zu den wiederholten Anträgen gekommen durch die hohen Ueberhörsätze, die die Gesellschaften erzielen. Diese Summen gehen außer Landes und es wären für unseren Staat wertvolle Einnahmen. Eine Ringbildung, wie sie bei den Feuerversicherungsvereinen

auch die bildende Kunst Neues gewinnen könnte. Wir wissen, daß alle bildende Kunst abhängt von den physischen und psychischen Vorgängen des Menschen. Die weibliche Psyche wird nun, z. B. weibliche Bewegungen ganz anders deuten, schätzen und erkennen können als der Mann; man braucht nur an die Langkunst zu erinnern, die ja ausschließlich weiblich geblieben ist. Wenn die Frau sich über diese Beobachtung in Verbindung mit ihren Eigenschaften klarer geworden ist, kann auch die bildende Kunst neue innere Werte hier erhoffen.

Ein Gebiet der Kunst gibt es, in welchem schon jetzt die Frau voll und ganz ihr eigenes Ich zum Ausdruck bringen kann, so stark wie es nur ein Mann könnte: in der Schaupielkunst. Hier spricht die subjektive und objektive Leistung unmittelbar zu uns, weil beides mit der Persönlichkeit verflochten ist.

Wir erkennen somit, daß tatsächlich der weibliche Geist Eigenes schaffen kann und können nur hoffen, daß diese Werte in höchstem Maße gesteigert werden. Das aber wäre nicht wünschenswert, daß eine Kultur entstehen würde, die jenseits von Mann und Weib liegt, eine Kultur, in welcher die wesentlichen Eigenschaften verflüchten aber untergehen würden, eine farblose Kultur neutralis generis. Bei selbständiger Entwicklung der männlichen und weiblichen Psyche kann aber eine höchste gemeinsame individuelle Kultur entstehen, die eine Steigerung unseres Seins bedeuten würde.

Starker Beifall des zahlreichen Auditoriums schenkte den Redner.

(Nächster Vortrag über „Die Stilentwicklung in der Kunst“ am 11. und 13. Juni, abends 8-9 Uhr in der Aula der Handelshochschule.)

existiert, ist immer gegen die Interessen der Allgemeinheit. Die Gesellschaften werden einseitig aufgestellt und zwar zum Schaden der Versicherten. Daß die Regierung sich immer einer Verstaatlichung ablehnend gegenüber verhält, scheint nur aus einer Angst vor Mehrarbeit herzufließen. Daß die Regierung teurer arbeiten würde wie die Gesellschaften, muß ich bestreiten. Die Gesellschaften zahlen Risikogehälter und Lohntiemer, die dann fortfallen würden. Die übrigen Einwendungen der Regierung sind auch nicht stichhaltig. Es könnte auch eine Interessengemeinschaft der süddeutschen Staaten gebildet werden. Die Ministerien von Bayern usw. stehen längst dem Gedanken nicht so ablehnend gegenüber, wie das badische.

Abg. Reumirch (natl.): Wie man in der Frage verschiedene Meinungen sein kann, geht daraus hervor, daß selbst in den einzelnen Fraktionen verschiedene Meinungen existieren. Die Ueberhörsätze der Gesellschaften sind tatsächlich groß. Wenn ich der Ueberzeugung sein könnte, daß der Staat nicht teurer arbeiten würde, dann würde ich für den Antrag stimmen. Aber ich bin der Ansicht, daß er teurer arbeitet. Schon bei der Abschätzung der Schäden wird der Staat anders verfahren müssen, als die Gesellschaften. Ich kann aus meiner Erfahrung sagen, daß die Gesellschaften sehr nobel sind. Bei uns herrschen auch viel zu verschiedene Verhältnisse. Wir können dem Antrag Besthold nicht zustimmen, weil wir doch kein Unternehmen schaffen wollen, das nichts bringt. Auch kein Staat hat bislang die Sache in die Hand genommen und ich sehe nicht ein, daß wir uns zuerst auf ein Gebiet wagen sollen, das großes Risiko mit sich bringt. Wir haben ja statt dessen die Gesellschaften zu Beiträgen herangezogen und können das auch weiter tun.

Abg. Kopp (Zentr.): Nicht alle meine Parteigenossen, doch die größere Anzahl, wird gegen den Antrag Besthold stimmen und für den Kommissionsantrag. Ein Teil geht von grundsätzlichen Erwägungen aus. Und zwar, weil dadurch wieder ein Zweig dem Privatunternehmen entzogen werden soll. Bei der Konkurrenz der Gesellschaften sind diese genügend, nur billige Prämien zu zahlen. Bei der Gebäudeversicherung haben wir ja die Erfahrung gemacht, daß die Prämien jetzt viel höher sind als früher, wo sie noch nicht verstaatlicht war. Der Staat arbeitet eben teurer. Er braucht ein großes Beamtenheer und muß für Pensionen sorgen. Gerade das Versicherungsgeschäft ist ein kaufmännisches Geschäft und darf nicht bürokratisch gehandhabt werden. Die Entschädigungsfrage wird für den Staat sehr unangenehm. Außerdem wäre das Risiko für den Staat zu groß. Das Versicherungsgebiet ist für Baden zu klein. Wenn ein großes Versicherungsgebiet, etwa für das Reich, geschaffen werden könnte, wären wir eventl. bereit, der Frage näherzutreten.

Abg. Dr. Vogel-Kohalt (S. V.): Wir können dem Antrag Besthold nicht beistimmen, weil wir der Ansicht sind, daß Baden zu klein ist, um ein solches Risiko zu übernehmen. Wir schließen uns der Argumentation der Regierung an, die betont, daß heute ein Bedürfnis noch nicht vorliegt. Wir stehen auf dem Standpunkt einer Zwangsversicherung unter Anschluß der privaten Gesellschaften, aber nur für ein größeres Gebiet. Den Grundgedanken des Antrages erkennen wir daher an.

Abg. Säger (natl.): Die Darlegungen der Regierung haben ihren Eindruck auf die Mitglieder der badischen Landwirtschaftskammer und der Kommission dieses Hauses nicht verfehlt. Sie haben ihren Standpunkt geändert und sind jetzt der Ansicht, daß die Schwierigkeiten zu groß sind. Es sind aus ländlichen Kreisen viele Wünsche laut geworden, für die Verstaatlichung zu stimmen, aber ich glaube, die Landwirte würden nicht auf ihre Kosten kommen, weil die Städte eine Differenzierung verlangen würden. Ich kann daher für die Landwirtschaftskammer erklären, daß wir den Antrag ablehnen. Erklären aber auch uns im Prinzip nicht dagegen, wenn das Versicherungsgebiet erweitert werden könnte.

Abg. Willeman (Ztr.) tritt für die Verstaatlichung ein. Die Gefahren sind nicht so groß, denn es jederzeit auch eine Rückversicherung möglich. Ich stimme für den Antrag Besthold, ohne im einzelnen mit ihm einverstanden zu sein.

Abg. Seppert (Ztr.): Ich für meinen Teil wäre dafür, wenn der Kommissionsantrag nicht so ablehnend gelautet hätte, sondern wenn er der Regierung zur weiteren Prüfung überwiegen worden wäre. Ich werde mich daher der Abstimmung enthalten.

Abg. Schmidt-Breiten (S. V.): Aus zweiwichtigen Gründen werden wir gegen den Antrag Besthold stimmen.

Abg. Stöckinger (natl.) tritt für den Antrag ein. Ministerialdirektor Weingärtner: Die Regierung hat sich in der Kommission so eingehend geäußert, daß ich eigentlich nichts neues zu sagen habe. Die Bureaukratie arbeitet gewiß etwas schneller, aber sie hat doch auch ihre Vorteile, Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit. Aber was uns auf dem ablehnenden Standpunkt führt, ist, daß es nicht wünschenswert erscheint, daß der Staat so weit in Privatverhältnisse eindringt. Wir würden auch geschwungen, Gefahrenlasten einzuführen, die die Prämien teuer machen würden. Der Gedanke ist durchaus noch nicht reif.

Präsident Mohrhardt: Es ist ein Antrag eingelaufen des Abg. Best, im Falle der Ablehnung des Antrages Besthold die Regierung zu ersuchen, sich mit allen übrigen Regierungen in Verbindung zu setzen und Vorarbeiten vorzunehmen zwecks einer gemeinschaftlichen staatlichen Versicherung.

Abg. Best (S. V.) begründet den Antrag. Aus prinzipiellen Gründen können wir den Antrag Besthold nicht zurückziehen, um aber möglichst ein positives Resultat zu erzielen, haben wir den Antrag gestellt.

Abg. Söfflin (S. V.) ergreift dann das Schlagwort und bittet um Annahme des Antrages Besthold.

In der nunmehr folgenden Abstimmung wird der Antrag Besthold abgelehnt. Der Antrag Best wird angenommen. Der Antrag der Kommission ist demnach abgelehnt.

Abg. Seppert (Ztr.) erhält den Bericht über die Petition des Komitees für den Bau einer Eisenbahn von Strümpfelbrunn über Müddau-Buchen-Altheim nach Kolbenberg und Lauberholsheim um Gründung dieser Eisenbahn. Nach einer Befürwortung durch die Abgg. Zuehl (Ztr.) und Veiter (natl.) wurde die Petition der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

Abg. Kochring (natl.) berichtet über die Petition der Gemeinde Schopshelm und anderer Gemeinden um Erbauung einer Eisenbahn durch das badische Bielefeld. Nach der Befürwortung durch die Abgg. Müller-Schopshelm (S. V.), Sager (natl.) und Benedek (Volkspartei) wird die Petition der Regierung empfehlend überwiesen.

Abg. Silyerz (natl.) erhält den Bericht über die Petition einer Anzahl von Gemeinden und Interessenten wegen Erhaltung einer Verbindung der Gemeinde Oeffringen mit der Hauptstaatsbahn. Nach einer Befürwortung durch die Abgg. Biegelmeier (Ztr.), Odenwald (Ztr.) und Frhr. v. Weningeren (Ztr.) Reumirch (natl.) und Best (S. V.) wurde die Petition einiger Gemeinden der Regierung empfehlend überwiesen, andere für erledigt erklärt.

Die nächste Sitzung wird anberaumt auf Donnerstag früh 9 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Heidelberg, 7. Juni 1910.

* Auszeichnung. Herr Gartenarchitekt Brahe-Heidelberg, der Leiter der deutschen Gartenbau-Abteilung auf der Weltausstellung Brüssel 1910, ist mit der kgl. Ungarischen goldenen Staatsmedaille auf der Internationalen Jubiläums-Festjahr-Gartenbau-Ausstellung in Budapest (5.-16. Mai) ausgezeichnet worden.

* Verfehlt wurde Reallehrer Alexander Düttner an der Oberrealschule in Karlsruhe in gleicher Eigenschaft an die Realschule Weisloch.

* Uebertragen wurde dem Stationskontrollleur Karl Eichhorn in Hemsbach unter Verleihung der Amtsbezeichnung Referendar die etatsmäßige Amtsstelle eines Bureaubeamten der Staats-

eisenbahnerwaltung. Eichhorn wurde der Generaldirektion der Staatsbahnen zugewiesen.

* Brotpreisabfall. Die Bädermeister von Waldkirch setzten den Brotpreis um 4 Pf. pro Loth herab.

* Warnung. Eine Firma S. Fischer u. Komp. in Kopenhagen befaßt sich wie mehrere andere dortige Firmen mit der Veranstaltung von Losgesellschaften. Nach Mitteilung der dänischen Behörden dürfen Lose nicht in Dänemark von diesen Gesellschaften verkauft werden.

* Aus Andolsbaken. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern mittag in der Fabrikstraße im nördlichen Stadtteil. Das 1 1/2 Jahre alte Kind der Familie Schaumlöffel rief sich einen Kochtopf mit kochender Suppe über den Leib und verbrannte sich sehr schwer, so daß Gefahr für das Augenlicht vorhanden ist.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Schwere Gewitter.

m. Köln, 7. Juni. (Priv.-Tel.) Bei einem heute nachmittag nach 1 Uhr niedergegangenen Gewitter traf ein Blitzschlag die Carbonitfabrik A. G. Schlebusch, von der 3 Gebäude alsbald in Flammen aufgingen. Die Detonation war so stark, daß in dem 6 Kilometer entfernten Orte Wiesdorf sämtliche Schaufenster eingedrückt und Türen herausgerissen wurden. Die in der Nähe der Fabrik befindlichen Häuser wurden geräut. So viel bis jetzt festgestellt, sind Personen nicht getötet worden, doch wurde eine Anzahl gerade in der Fabrik anwesender Leute schwer verletzt. Es ist als ein Glück zu bezeichnen, daß der Blitzstrahl zu einer Zeit herniederkam, als die Mittagspause noch nicht beendet war und die Arbeiter noch nicht in die Fabrik zurückgekehrt waren. Die Erschütterung wurde selbst in Köln wahrgenommen. Weitere Meldungen aus Schlebusch belagen, daß der Blitzstrahl in die Nitrier-Anstalt einfiel. Während des Ausbruches des Gewitters wurde der Betrieb der gesamten Fabrik eingestellt. Die noch in derselben befindlichen Arbeiter suchten Zuflucht im Speiseaal, wo sie, da dieser demoliert wurde, zumteil leichte zumteil schwere Verletzungen davontrugen. Der Brand wüthet fort. Ein benachbartes Haus wurde vollständig weggerast, andere Häuser sind geborsten und dem Einsturz nahe. Zwei Kessel befinden sich noch in der Feuerung und es gelingt nicht, sie abzusetzen, so daß die Gefahr einer Explosion besteht. Die Brandstätte ist in weitem Kreise von benachbarten Wehren abgesperrt, um ein weiteres Unglück bei der zu befürchtenden Kessel-Explosion zu verhindern.

* Stendal, 7. Juni. Bei dem Gewitter, das gestern nachmittag über den Trendee zog, kenterte dem „Altmark. Intelligenz-Blatt“ zufolge infolge des Sturmes ein Boot. Drei Insassen ertranken.

Eisenbahnunfall.

* München, 7. Juni. Zu dem Eisenbahnunfall in Geimersheim wird amtlich gemeldet: Der gestern nachmittag 4 Uhr 15 Minuten von München abgegangene D-Zug Nr. 105 überfuhr gegen 6 1/2 Uhr abends auf Station Geimersheim das auf Haltestellung befindliche Einfahrts-Signal und ließ mit der Rangierabteilung des Rangierzuges Nr. 334 zusammenstoßen. Vier Wagen des Rangierzuges wurden aus dem Geleise geworfen und gerammt, 8 Güterwagen wurden stark beschädigt. Die Lokomotive des D-Zuges ist lauffähig. Der Wagenwärtersgehilfe Alois Pröll aus München erlitt leichte Verletzungen. Die Streifereisungen vor bis 10 1/2 Uhr nachmittags gesperrt. Der D-Zug 40 von Berlin wurde über Augsburg geführt.

Familientragedie.

* Berlin, 7. Juni. Der „Vol. Anz.“ meldet aus Paris: In dem Dorfe Treons stürzte gestern eine 30 Jahre alte Frau ihr achtjähriges Kind in den Brunnen und erhängte sich dann am Brunnenseil.

Erdbeden.

* Rom, 7. Juni. Der Ministerat beschloß, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten sich unverzüglich in die von dem Erdbeben betroffenen Bezirke begibt. In San Teles im Distrikt Neß wurde durch einen Erdstoß ein Haus zum Einsturz gebracht. Eine Anzahl Personen wurde verunglückt. In der Gemeinde Calitri wurden bisher 20 Leichen geborgen. Der Schaden schätzte sich auf über 100 Millionen Lire. Der Ministerpräsident spendete 50 000 Lire für die vom Erdbeben Betroffenen.

* Neapel, 7. Juni. Ein wellenartiger, mehrere Sekunden andauernder Erdstoß wurde nachts kurz nach 3 Uhr hier, namentlich in den höher gelegenen Stadtteilen verspürt. Viele Einwohner verließen die Häuser. Auch in Benevento, Caserta, Isernia, Avellino, Potenza und Catanzaro wurde der Erdstoß verspürt. In Avellino war der Stoß so heftig, daß die gesamte Bevölkerung die Wohnungen verließ. In der Gemeinde Calitri stürzten mehrere Häuser ein. Mehr Leichen sollen aus den Trümmern geborgen worden sein. Der Präsident sandte militärische Hilfe ab. Unbegreifliche Nachrichten lassen befürchten, daß der Erdstoß auch in anderen Gemeinden Schaden verursacht und Opfer gefordert hat.

Sozialer Friedensbestrebungen.

* London, 7. Juni. Erpäsident Roosevelt hielt gestern in einer Verlesung der Londoner Journalisten eine Rede, in der er ausführte, eine Nation solle soziale Stärke und Selbstbewußtsein bewahren, daß sie wegen eingebildeter kleiner Ungerechtigkeiten nicht allzu empfindlich zu sein brauche. Er wüßte ganz genau zu sagen, daß, soweit das Wohlbefinden der Nation der Vereinigten Staaten eine Bedrohung Englands bedeuten könnte, die Wahrscheinlichkeit einer Seemehrung Englands durch die Vereinigten Staaten genau im umgekehrten Verhältnis zu dem Wohlbefinden ihrer Nation abgenommen hat. Man werde ihm nicht vorwerfen, ein ignoranter Friedensfanatiker zu sein, aber eben deshalb könne man seine Worte zum vollen Werte nehmen, wenn er sage, daß die Friedensbestrebungen allgemein im Wohlfühlen begriffen seien. Das Wohlfühlen sei naturgemäß langsam, die Bemühung es zu beschleunigen, könne eine unangenehme Wirkung haben, aber kein Werkzeuge könne mehr dazu beitragen, diese Fortschritte zu beschleunigen oder aufzuhalten, als die Presse. Er wüßte, daß jede amerikanische und englische Zeitung als Motto trüge, nicht was sie empfiehlt gesagt haben solle, sondern was sie wirklich gesagt habe, nämlich: Sanft sprechen, aber einen großen Stoß tragen.

Prinz Heinrich-Fahrt 1910.

Über den heutigen Start

Prinz die „Straßb. Post“ nach folgende Einzelheiten: Die fünfte Etappe der Prinz Heinrich-Fahrt begann heute früh auf der Kolmarerstraße bei der Schachenschmiede unter großer Beteiligung des Publikums. Prinz Heinrich war bereits um 8.15 Uhr mit seinem Automobil am Start eingetroffen und unterließ sich längere Zeit mit dem Regierungsassessor Dr. Petri, der

den Prinzen in Vertretung des Polizeipräsidenten Doll empfangen hatte. Darauf bestieg der Prinz mit seinen Begleitern sein Auto und fuhr Punkt 8 Uhr 30 Min. unter Hurraufen und Züchenschreien der Zuschauer ab; der Prinz dankte, lächlich erheitert über diese Ovation. Kurz vor 9 Uhr kamen die Rennwagen an und stellten sich am Start in der Reihenfolge ihrer Nummernfolge auf. Punkt 9 Uhr wurde der erste Wagen des Dr. Delmar-West mit Graf Wolff-Meternich am Steuer vom Starter abgelassen. Ihm folgten die übrigen in Abständen von je einer Minute. Bei der Abfahrt wurden besonders dem Publikum begrüßt: Fritz Opel, Landrat v. Rarz, Fritz Erle, Sticoe Bugatti-Molsheim, Oberleutnant Kergelsberg, Adjutant der 3. Ingenieur-Inspektion Strahburg, E. C. C. Walch-Strahburg und der Fahrer seines zweiten Wagens Ricordi, insbesondere Frau Lily Sternberg-Grünwald, die einzige Dame als Lenkerin bei der diesjährigen Fahrt; sämtliche Teilnehmer dankten für den ihnen gesandten Gruß. Von besonderem Mißgeschick war der Burgotti-Wagen verfolgt, der bisher sehr günstig abgeschnitten hatte. Der Wagen stand in der Startlinie, als ein Müllhaufen Automobil in voller Fahrt auf den Burgotti-Wagen losfuhr und in bestigem Anprall ihm die Vorderachse verbog. Burgotti startete zwar noch, mußte aber kurz nachher die Fahrt aufgeben. Im ganzen gingen 101 Wagen vom Start, von denen einige außer Konkurrenz mitfuhren. Es starteten Nr.: 1 2 3 4 5 7 9 10 12 13 14 15 16 17 18 20 21 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 36 37 38 40 41 43 46 47 49 50 51 52 54 55 57 58 59 60 61 62 64 65 66 67 68 69 70 73 74 75 76 77 79 79 80 81 82 83 84 85 86 88 89 90 91 19 unter Vorbehalt 93 96 97 100 101 104 105 106 107 108 109 110 114 115 117 119 120 121 122 123 124 126 127.

Ein Automobil in Flammen.

* Strahburg, 7. Juni. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich heute Morgen gegen 7 1/2 Uhr in der Stadt die aufregende Nachricht von dem Brand eines Automobils der Prinz Heinrich-Fahrt. Und was nur gerade abkommen konnte, eilte nach der Unglücksstätte auf dem Kleberstaden vor dem Haus des Staatssekretärs Horn v. Bulsch. Dort stand schon dicht gedrängt unter den Zweigen der Kastanien eine Menschenmenge und hoch über sie hinaus prasselte eine riesige blau-rote Flamme mit schwarzem Wirbelnden Rauch auf. Von fern das erregte Klingeln der Feuerwehrtrommel und zwei ihrer Wagen kamen angehast, mochten beim alten Bahnhofs halt, und im nächsten Augenblick zählte schon in hohem Bogen der Wasserstrahl mitten auf den in Flammen stehenden Wagen. Der Brand war bald gelöscht. Aber das war ein jämmerlicher Anblick! Der Wagen stand schief, die Postler verbrannt, die Hinterräder ohne Gummi, alles triefend von Wasser und daneben bloß und mit zersplittertem Gear der Chauffeur und kopfschüttelnd die beiden Besitzer des Wagens. Plötzlich hörte man in der Menschenmenge, die sich teilnehmend um die Reste des stolzen Rennwagens geschart hatte, Stimmen der Aufregung. „Wie ist denn das Unglück nur entstanden?“ fragte jemand. „Das Automobil fuhr eben aus der Halle des alten Bahnhofs, da merkte der Chauffeur, daß die Maschine nicht richtig funktionierte, bog in den Kleberstaden ein, hielt an und ließ Benzin ab. Da schlugen plötzlich aus dem Wagen hohe Flammen auf, die Insassen hatten gerade noch Zeit, aus dem Wagen zu springen, ohne Brandwunden zu erleiden.“ Ein Mann stand vorn vor dem Automobil, berichtete ein anderer, „als das Benzin abgelassen wurde, zündete sich eine Zigarre an und warf das brennende Streichholz in die Benzintasche am Boden.“ Er drückte sich sofort durch die Umstehenden hindurch und verschwand. Es war ein schlanker junger Mann mit blondem Schnurrbart. Und auch die Schulleute beschäftigten die Vermutungen: Ein junger Mann habe ein Streichholz in das Benzin geworfen, um nachher zu verschwinden. Der verbrannte Wagen trug die Startnummer 71 und gehörte Herrn H. G. Heilmann-Töpchin. (Straßb. Post.)

Das zweite Schnellheitsrennen.

Ein schriller Witz ist in die bisher so gut verlaufene Prinz Heinrich-Fahrt durch den beklagenswerten Unglücksfall gebracht worden, der sich heute vormittag gelegentlich des zweiten Schnellheitsrennens ereignete. 2 Tote und 1 Schwerverwundeter! So meldete dem ershöreten Sportfreund der Telegraph. Der Ueberwagener, der das Unglück verschuldet, überschlug sich, weil sich ein Kadetten löste. Tot ist nicht, wie es in der ersten telegraphischen Meldung hieß, der Besitzer des Wagens, Franz Heine-Hannover, sondern d. Chauffeur und der mitfahrende Kuffschreiber. Herr Heine liegt schwer verletzt im Kolmarer Krankenhaus. Das Rennen wurde infolge des schweren Unglücks, das sich vor den Augen des entsetzten Tribünenpublikums ereignete, auf eine halbe Stunde eingestellt, dann aber fertig auszuführen. In dem Moment, wo wir dies schreiben, saßen die Autos schon auf Weg zu Wege der Rest der Reise ohne weitere ernste Unfälle vorantzen gehen.

* Döberenz, 7. Juni. 10 Uhr. Heute vormittag ereignete sich hier auf der Durchfahrt der Prinz Heinrich-Fahrt ein beklagenswerter Unfall. Gegenüber der großen Tribüne des Autoklubs Kolmar sprang vom Wagen Nr. 57. Befahrer Franz Heine-Hannover, ein Gummireif. Der Fahrer verlor die Steuerung und fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Der Wagen wurde vollständig zerstört, 2 Insassen sind tot, der dritte schwer verletzt. Auch ein Zuschauer wurde durch die Trümmerstätte schwer verletzt. Das Rennen wurde vorläufig eingestellt.

* Kolmar, 7. Juni. (3.15 Uhr. Priv.-Tel.) Der Führer des verunglückten Wagens Nr. 57, Franz Heine-Hannover, ist nicht tot. Er liegt schwer verletzt im Kolmarer Spital. Er hat einen Beinbruch erlitten und ist am Kopfe schwer verletzt. Der Chauffeur und der andere Insasse des Wagens, ein Unparteiischer, dessen Namen man nicht erfuhr, haben indessen das Leben lassen müssen. Das Rennen ist auf eine halbe Stunde aufgehoben, dann aber wieder fortgesetzt worden. Ein weiterer Unglücksfall, der noch glimpflich abgelaufen ist, ereignete sich im Vororte Lappelbach. Dort fuhr ein Automobil in einen Weinberg hinein, wo es umfiel und liegen bleiben mußte. Die Insassen

* Kolmar, 7. Juni. 10.25 Uhr. (Priv.-Tel.) Der Adjuvant 1051 ist, von Müllhaufen kommend, kurz vor Beginn der Schnellheitsfahrt, mit seinem Aeroplan aufgestiegen und hat unter dem Jubel der Zuschauer über der Rennstrecke Evolutionen ausgeführt.

* Kappellweiler, 8. Juni. (Priv.-Tel.) Der erste Wagen der Prinz Heinrich-Fahrt traf gegen halb 10 Uhr hier ein, der letzte Wagen gegen 8 Uhr nach. Das Wetter ist heiter.

Die Ankunft am Ziel der vorletzten Etappe.

* Weh, 7. Juni. Das heutige Ziel der Prinz Heinrich-Fahrt ist das etwa 9 Kilometer vom Deutschen Tor gelegene Fort Les Verdes, wo der Landbauinspektordirektor Weber die Oberaufsicht übernommen hat. Von 3.35 Uhr ab trafen in Abständen von einer Minute ein Wagen der Oberleitung, sowie die Wagen 1, 2, 4, 8, 7, 9, 10, 14, 15, 18, 16 und 18 ein. Auf dem Wege von Weh nach Les Verdes hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die die eintreffenden Automobilfahrer lebhaft begrüßte. Weitere Meldungen über Unfälle sind bisher bei dieser Oberleitung nicht mehr eingetroffen. Vor Les Verdes teilten sich die eingelaufenen Wagen, um 3 verschiedene ihnen zur Verfügung gestellte Quartiere aufzusuchen.

Ueber die nächstjährige Prinz Heinrich-Fahrt.

zu der Prinz Heinrich wieder einen Preis gestiftet, verlaute, daß keine Flach- oder Bergrennen in die Fahrt eingelegt werden sollen. Ein Teil des Vereins Deutscher Motorfahrzeugindustrieller spricht sich aber für die Beibehaltung gerade dieser eingelegten Konkurrenz an. Jedenfalls wird darüber eine am 11. Juli in Frankfurt stattfindende Sitzung des Kaiserlichen Automobilklubs und der Industriellen entscheiden.

Ueber die Preise

wurden neue Bestimmungen dahingehend getroffen, daß die Preise der Prinzessin Heinrich von Preußen und der Prinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen den Siegern des Genshiner, die Preise des Großherzogs von Hessen und des Statthalters von Elsaß-Lothringen den Siegern des zweiten Flachrennens bei Weh zuerkannt werden sollen. Der Prinz Heinrich-Wanderpreis, der Preis des Königs von Württemberg, der Preis des Großherzogs von Baden und die verschiedenen Städtepreise aus Braunschweig, Kassel, Nürnberg, Homburg etc. werden im Gesamtklassement an die Bestplatzierten der Fahrt verteilt.

Hundert Krankheiten in einer.

„Ein Mensch, dessen Nerven angegriffen sind, hat hundertlei Krankheiten und doch nur eine“, sagt ein berühmter Nervenarzt. Der Mann hat recht! Wenn man hundert Nervenkrankheiten fragt, worüber sie am meisten zu klagen haben, so wird man hundert verschiedene Antworten erhalten, so daß der Laie nimmermehr glauben würde, daß diese hundert Personen alle an derselben Krankheit leiden. Der Arzt aber weiß, daß ein Nervenleiden in den verschiedensten Formen auftreten kann.

Kopfschmerzen, Gliederzittern, Zuckungen, Rückenbeschwerden, Gesichtsschmerzen, Schmetzen im Hals, Armen und Gelenken, Augenflimmern, Blutausströmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sehr lebhaft oder schwere Träume, Beklemmungen, Schwindelanfälle, Angstaffen, übermäßige Empfindlichkeit gegen Geräusche, Reizbarkeit, besonders früh nach dem Aufstehen, Unruhe, Launenhaftigkeit, Versagen des Gedächtnisses, gelbe Hautfärbung, Klopfen in den Adern, Krämpfe (auch Lähm-, Wein- und Gähkrämpfe), Gefühl von Taubheit in den Gliedern, Zittern der Hände und Kniee bei Erregungen, blaue Ringe um die Augen, Ohrenschmerzen, sonderbare Geistes- und Abneigungen, Impotenz, Schreckhaftigkeit, Neigung zu Trunksucht und anderen Ausschweifungen und viele weniger auffällige Erscheinungen treten einzeln oder zusammen auf, und sind sichere Zeichen, daß die Nerven angegriffen sind.

Der hauptsächlichste Teil des Nervenlebens besteht aus dem Gehirn und dessen Fortleitung, dem Rückenmark. Von diesen gehen die einzelnen Nervenfasern aus, die den ganzen Körper durchziehen.

Nervenleiden sind also fast immer Gehirn- oder Rückenmarksleiden, und sehr schwere Nervenleiden, wenn sie ihren Sitz im Gehirn haben, zu Gehirnerkrankungen, zum unheilbaren Wahnsinn oder, wenn sie vom Rückenmark ausgehen, zu schweren Lähmungserscheinungen und in nicht allzu langer Zeit zum Tode.

Darum sollte man auch leichte Nervenleiden, die sogenannte Nervosität, immer sehr ernst nehmen, sollte sie niemals sich selbst überlassen, sondern, wenn man eins oder mehrere der oben angeführten Symptome bemerkt, sofort etwas dagegen tun, denn man weiß nie, was daraus werden kann.

Was soll man nun dagegen tun? Jede Arbeit, die geleistet wird, verbraucht Stoff. Die Arbeit der Dampfmaschine verbraucht Kohlen. Die Arbeit der Muskel verbraucht Eiweiß. Die Arbeit der Nerven (d. h. des Gehirns) verbraucht Phosphor in organischer gebundener Form, als sogenanntes Lecithin.

Es ist nun gelungen, diesen edlen und sehr teuren Nervenstoff, das Lecithin, in größeren Mengen rein zu gewinnen und Dr. Arthur Erhard G. m. b. H. in Berlin 35 B. 80 bringt ein solches aus reinem Lecithin hergestelltes Nerven-Rückpräparat unter dem Namen „Bisnerdin“ in den Handel. Er ermöglicht es jedem, der sich dafür interessiert, ganz kostenlos einen Versuch damit anzustellen.

Man braucht nur einfach bei obiger Adresse durch Korrespondenzkarte die Zusendung einer kostenlosen Probe zu verlangen, man erhält sie dann sofort und außerdem, ebenfalls ganz kostenlos, ein sehr interessantes Buch, in welchem das Nervensystem, seine Krankheiten und deren Heilung ausführlich und leicht verständlich beschrieben sind.

Diese menschenfreundliche Handlungsweise hat schon viel Ruhm gebracht und es gingen bereits unzählige Dankbriefe unaufgefordert bei Dr. Arthur Erhard G. m. b. H. ein.

Folgender §. 2. ist sehr charakteristisch:

Schweidobrowitz, 23. Februar 1910. Ich kann Ihnen zu meiner Freude mitteilen, daß ich nach Verbrauch Ihres „Bisnerdin“ vollständig gesund wurde. Kopf-, Rücken-, Brust- und Zahnschmerzen, Augenleiden, Unlust zur Arbeit, Schwermüdigkeit, leichte Empfindlichkeit, Herzklopfen, Angstgefühl und ein fieberartiges Zittern bei harter Aufregung, sogar der Rheumatismus, welcher mich noch dazu die letzte Zeit wie gefesselt in den Weinen hielt, ist verschwunden. Auch meine Tochter, welche die Pastillen mitgebraucht hat, ist härter und fröhlicher geworden. Ich sage Ihnen hiermit meinen besten Dank, Herr Doktor, und werde bemüht sein, allen ähnlich Leidenden Ihr „Bisnerdin“ zu empfehlen. Hochachtungsvoll Johanna Zischginski.

Zahlreiche Ärzte im Deutschen Reich, in Oesterreich-Ungarn, in Rußland, in England usw. haben sich von den herrlichen Wirkungen des Lecithins bei allen Nerven, die mit den Nerven zusammenhängen, überzeugt und Professor Dr. Lapponi, der Leibarzt Sr. Heiligkeit weill. Papst Leo XIII. hat dem Erfinder dieser neuen Nerven-Ernährungstherapie ein beglücktes Anerkennungsdiplom gesandt.

Es ist jedem, der über verböde Beschwerden irgend welcher Art klagt, dringend anzuraten, sich von Dr. Arthur Erhard G. m. b. H. in Berlin 35/B. 80 eine Probe des „Bisnerdin“ und ein aufklärendes Buch kostenlos senden zu lassen, den ein Präparat, welches vielen Tausenden geholfen hat, sollte man mindestens versuchen, besonders wenn dieser Versuch nichts weiter kostet, als eine einfache Postkarte.

Aus dem Großherzogtum.

Leisch, 5. Juni. Der Bürgerausschuß hat sich nach einem belehrenden Vortrag des Hr. Amtsdirektors Herrn Geh. Reg.-Rat Dr. Kral in seiner letzten Sitzung mit 22 gegen 10 Stimmen für Errichtung einer Wasserleitung ausgesprochen. Auch wurde beschlossen, sich mit der Gemeinde Krüß behufs Errichtung einer gemeinschaftlichen Wasserleitung ins Benehmen zu setzen.

Weinheim, 6. Juni. Der schon 77 Jahre alte Tagelöhner Adam Deberle aus Heddesheim erhängte sich aus Schmerz. — Der Militärereidgenosseverband der Bergstraße hielt gestern hier seinen Gaudtag ab. — Der Gemeinnützige Verein wird dem Verschönerer Vereins, dem vorigen Jahr verstorbenen Stadtdirektor Adam Krah, der viele Jahre Vereinsvorstand war, ein Denkmal setzen. Das ist die öffentliche Gärten, erlich schöne Partien des Obenwaldes durch Wallerungen, Wege und Schutzhallen. — Der Obenwaldklub Mannheim-Ludwigsdorf veranstaltete gestern mit etwa 400 Mädchen eine Schulerwanderung in die Hiesige Bergwelt.

Karlsruhe, 6. Juni. Bei einer Messerschere in Ströbberg erhielt der Student Sühmann aus Karlsruhe einen schweren, aber nicht lebensgefährlichen Stich in die Lunge. Er war mit einem anderen Studenten im Streit geraten, in den sich auch Unbeteiligte mischten. Der Streitsgegner Sühmann kam mit einer leichten Verletzung am Arm davon.

Schenklengell (N. Wollach), 6. Juni. Ein Radfahrer überfuhr gestern vormittag die 75jährige Frau M. Sch. von hier, als sie die Straße überschreiten wollte. Die Frau fiel so unglücklich zu Boden, daß sie mit einer schweren Kopfverletzung und bewußtlos vom Platz getragen werden mußte. Obwohl sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, starb die bedauernswerte Frau, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Radfahrer wurde angehalten und seine Personalien festgestellt. Leider war man zu leichtgläubig und ließ ihn weiterfahren. Nun stellte es sich heraus, daß seine Angaben vollkommen falsch waren.

Mehring, 5. Juni. Aufsehen erregt in weiten Kreisen die Tatsache, daß Herr Brauereidirektor Wihl, stark sich selbst dem Untersuchungsrichter zur Verfügung gestellt hat, weil in seiner letzten Stellung aus Freiburg i. Br., wo er Direktor der Hdt. Kieselwerke war, Unregelmäßigkeiten unter seiner Verwaltung geschehen sein sollen. Herr Wihl wurde in Haft behalten.

Sportliche Rundschau.

Radport.

Das Wanderportfest süddeutscher Baue des deutschen Radfahrerverbandes, das gestern in Frankenthal stattfand, war mit dem 25jährigen Jubiläumsfest des Radfahrervereins Frankenthal von 1885 verbunden. Der Verein wurde vor einigen Jahren mit der Radfahrer-Vereinigung von 1897 verschmolzen. Die Assoziation führt nunmehr den Namen Radfahrer-Vereinigung Frankenthal von 1885 und 1897. Eine einfache, aber geschmackvolle Ehrenforte an der Bahnhofstraße, Wimpeln, Fahnen und Guirlandenschnur in den Hauptstraßen gaben am Sonntag nachmittag die zahlreich eintreffenden auswärtigen Vereine, die im Radklubhotel Nieder durch den Festausfluß empfangen wurden. Die so farbenreiche Begrüßung durch die Einwohner der freundlichen süddeutschen Industriestadt bewegte bei den fremden Gästen nur den günstigsten Eindruck hinterlassen. Frankenthals Bevölkerung hat hier herzlich mitgeholfen, das Fest zu einem guten Gelingen zu führen. Am Abend fand großes Empfangsfest in der Festhalle auf dem städtischen Festplatz statt, bei dem der Turnverein und die Turngesellschaft Frankenthal, sowie der Gesangverein Nieder durch Vorträge und Vorträge erfolgreich mitwirkten. Die Musik stellte die Kapelle des 18. Inf.-Regts. aus Randau unter Leitung des Obermusikleiters Walter. Herbargehoben zu werden verdient weiter ein Preispiel „Ein Traum des Freiherrn v. Draus“, bestehend aus 6 lebenden Bildern und einem Schlußtableau „Aufhebung des Erfinders des Federball“, das großen Beifall ausübte. Die beiden Hauptpersonen spielten Draus und sein Genius dar. Der Sonntag als Festtag begann um 6 Uhr früh mit einem musikalischen Festessen. Um 7 Uhr begann das Fest. Der Vereins-Mannschaftsfestzug auf der über 60 Kilometer langen Strecke Frankenthal-Dagmersheim-Mutterstadt-Speyer und zurück. Es folgten drei Etappen: 1. Radf.-Ver. Germania, Frankfurt a. M. in 1 St. 23 Min. 04 Sek., 2. Radf.-Club „Diana“, Heilbronn a. M. in 1 St. 24 Min. 41 Sek., 3. Radf.-Ver. „Schwalbe“, Elmendingen in 1 St. 24 Min. 18 Sek., 4. Radf.-Ver. „Vandalen“, in 1 St. 25 Min. 43 Sek., 5. Radf.-Club „Sturm“, Pforzheim-Brüdingen in 1 St. 25 Min. 06 Sek., 6. Frankf. Bicycle-Club, Frankfurt a. M. in 1 St. 27 Min. 34 Sek., 7. Radf.-Ver. „Germania“, Bornheim-Frankfurt a. M. in 1 St. 28 Min. 31 Sek., 8. Radf.-Club Frankfurt a. M. in 1 St. 31 Min. 11 Sek., 9. Radf.-Ver. „Wanderlust“, Frankfurt a. M. in 1 St. 31 Min. 36 Sek., 10. Radf.-Verein „Vorwärts“, Pforzheim (nur mit 4 Mann am Start erschienen). Es folgten 6 Preise zur Verteilung. Ein durch den Radfahrer-Verein „Germania“ Frankfurt-Bornheim gegen die Wäzierung der „Diana“-Heilbronn eingeleiteter Protest wurde vom Schiedsgericht als unbegründet zurückgewiesen. Vormittags um 11 Uhr begann sich ein prächtiger Blumenfest durch verschiedene Straßen der Stadt. In der Mitte befanden sich Gerölde zu Pferd und eine nachfolgende Gruppe der Radfahrer-Vereinigung Frankenthal. Es folgten dann die Musik und die verschiedenen Vereine. Die unglücklich mit Wunden geschmückten Räder boten einen großartigen Anblick. Musik- und Festwagen wechselten das bunteste Bild. So sah man den Festzugwagen für Draus, den Festwagen der Zimmeringen-Gesellschaft, der eine Jagdgruppe zeigte und den originalen Festwagen der Frankenthaler Industrie, welcher eine miniature die verschiedenen industriellen Erzeugnisse der Stadt darstellte. Sehr gefällig war auch die Blumengruppe des Herrn Jean Koch und Frau aus Speyer, welche ein Blumenfest, von einem Rad gezogen, darstellte. Nach dem musikalischen Frühstück und dem Festessen begannen um 8 Uhr auf dem großen Festplatz in der Festhalle die Reigen- und Radballkämpfe, die durch einen lauter geföhrenen Begrüßungsreigen der Radfahrer-Vereinigung Frankenthal eröffnet wurden. Dann folgten der Niederball-Reigen des Radfahrerverbandes Weinheim und der Radfahrer-Vereinigung Pforzheim. Die Pforzheimer durften infolge ihrer musikalischen Darbietung einen besonderen lebhaften Applaus des großen Zuschauerpublikums einheimen. Des Hauptinteresses nahmen naturgemäß die Vorkämpfer der Amateurlandsfahrer Gebr. Leichmann-Leipzig in Anspruch. Die wichtigsten Klänge der beiden Herren erregten viel Aufmerksamkeit und spontaner Beifall begleitete öfters die einzelnen Darbietungen. Weiter kamen noch ein der Niederball-Schulreigen des Radfahrer-Vereins Randau, des Räderball-Reigen-Gereins Speyer und des Reigenclubs Darmstadt. Das Duettkutschfahren der Herren Weller und Bachtel aus Ludwigshafen wurde ebenfalls durch eine hervorragende Leistung der Fahrer ausgezeichnet. Es folgten ferner noch verschiedene Niederball-Reigen und Radballspiele auswärtiger Vereine. Ein Herz-Reigen der Radfahrer-Vereinigung Frankenthal von 1885 und 1897 machte den Abschluß der vorerwähnten Vorstellungen. Auf dem Festplatz herrschte während des ganzen Nachmittags ein sehr reges Leben und Treiben. In den großen Bier- und Weinhallen war nur schwer ein Plätzchen zu bekommen. Am Abend fand die Preisverteilung und ein großes Festessen im Festsaal auf dem Festplatz statt. Das prächtige Schlußfest wurde viel besucht. Das ganze Fest nahm einen schönen angelegten Verlauf und trug den Charakter eines ersten Volkstreffes in der weiten Provinz.

lauf und trug den Charakter eines ersten Volkstreffes in der weiten Provinz

Volkswirtschaft.

Deutsche Lokalbahn-AG., Karlsruhe. Die Generalversammlung, auf der 8838 Aktien vertreten waren, erledigte die Tagesordnung debattelos in wenigen Minuten. Die Berichterstattung des Vorstandes und des Aufsichtsrates, Beschlußfassung über Genehmigung der Bilanz, Verteilung des Gewinns (1/2 Prozent) und Vortrag des Restes auf neue Rechnung, sowie Entlastung erfolgten gleichfalls debattelos. In den Ausschüssen wurden die ausstehenden Herren Geh. Kommerzienrat Adolfs-Karlsruhe, Graf Helmstatt und Baupinspector a. D. Wahlen wieder- und Adolfs-Karlsruhe neugewählt. Zum dritten Punkt der Tagesordnung: Verkauf der beiden württembergischen Bahnen Pforzfeld-Bahn und Keitlingen-Wönnigen an die Württembergische Redebahn-AG., zu Stuttgart unter Auflösung des mit der Württembergischen Eisenbahngesellschaft bestehenden Betriebsvertrages berichtete Kommerzienrat Seymann. Die Anordnung zum Verkauf ist von der württembergischen Bahn ausgegangen. Die Angelegenheit gehört zwar nicht zur Kompetenz der Generalversammlung, deren Zustimmung jedoch in Anbetracht der Tragweite des Beschlusses erbeten wurde. Sie wurde debattelos erteilt. Die Württembergische Gesellschaft verkauft zum heutigen Datum. Die Linien werden übertragen mit dem angekauften Erneuerungsfonds und den Zuschüssen, die von dieser Seite dazu gestiftet worden sind. 2,05 Mill. plus 4 Prozent Zinsen müssen am 1. Januar bezahlt, weitere 2 Millionen müssen an diesem Termin in 4 1/2 Prozent Obligationen bezahlt werden. Die beiden Linien können nach unter Inhabung der Kaufsumme gewährt. Durch den Verkauf werden Mittel zur Elektrifizierung der Württembergischen und des Wagenparks verfügbar.

Verhandlungen wegen eines Kohleisenfundaments gescheitert. Nachdem in den letzten Tagen unter den „gemischten“ Hochöfenwerken des westfälischen Bezirks grundsätzliche Einigung in der Frage wegen der Bildung eines Kohleisenfundaments erzielt worden war, fand gestern in Köln eine Sitzung der „gemischten“ Werke, wie auch der „reinen“ Hochöfenwerke statt, um über jene Frage zu beraten. Diese Verhandlungen sind jedoch nach längerer Erörterung als ergebnislos abgebrochen worden, und zwar, weil die Rheinische Bergbau- und Hüttenwesen-A.G. (Niederreine Hütte) zu Duisburg-Hochfeld wiederum Forderungen hinsichtlich der Beteiligung stellte, welche die übrigen Werke nicht bewilligen wollten und welche die Niederreine Hütte andererseits auch nicht erteilte.

Konkursstatistik. Nach der vorläufigen Mitteilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes zur Konkursstatistik gelangten im ersten Vierteljahre 1910 im Deutschen Reich 2883 neue Konkurse zur Zahlung, gegen 3221 im ersten Vierteljahre 1909. Es wurden 614 Anträge auf Konkursöffnung wegen Vermögensmangels abgelehnt und 2269 Konkursverfahren eröffnet; von letzteren hatte in 1346 Fällen der Gemeinschuldner die Konkursöffnung beantragt. Beendet wurden im ersten Vierteljahre 1910 1945 (eines Vierteljahre 1909 2046) Konkursverfahren, und zwar durch Schlußbereinigung 1319, durch Zwangsvergleich 409, infolge allgemeiner Einwilligung 50 und wegen Vermögensmangels 170. In 875 beendeten Konkursverfahren war ein Gläubigeranspruch festgestellt.

Erste Rheinische Wollspinnerei, N.-O. in Eppendorf. In der am 30. Mai in Köln abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung wurde die Auflösung der Gesellschaft beschlossen.

Deutsche Steinindustrie N.-O. vorm. R. Schleicher in Berlin und Neidenbach i. Odenwald. Die Unterbilanz in 1909 hat sich zu 1,186,265 (i. V. J. 1908 62,806) auf 1,362,518 gesteigert bei R. 800,000 Aktienkapital. Aus dem Aufsichtsrat ist Bankier Moritz Herz in Berlin ausgeschieden.

Telegraphische Handelsberichte.

Düsseldorf, 7. Juni. Die Kalk-AG., in Ludwigshafen und Volkromshausen und die Nordhäuser Kalkwerke wird pro 1909 der „Kalk-AG.“ zufolge, wieder keine Dividende verteilen. Der angelegte größere Reingewinn wird vielmehr zu Abschreibungen verwendet. Die Kapitalerhöhung des letztgenannten Werkes dient zur Beteiligung an anderen Unternehmungen der Kalkindustrie.

Hamburg, 7. Juni. Die Firma Ernst Grünberg, Landesprodukte in Rathenow, wendet sich, wie die „Kalk-AG.“ meldet, an ihre Gläubiger. Es sind Hamburger Salpeter- und Getreidefirmen beteiligt.

Neue Anleihe der Stadt Mainz.

Mainz, 7. Juni. Der Stadterordnetenversammlung wird laut „Kalk-AG.“ eine Vorlage unterbreitet, wonach die Stadt Mainz die Aufnahme einer neuen Anleihe von 10 Millionen Mark nachsuchen will, mit der Maßgabe, daß die Stadt je nach Bedarf kleinere Beiträge begeben darf.

Gläubigerbank Frankfurt.

Frankfurt, 7. Juni. Wie die „Kalk-AG.“ aus Kreisen der Verwaltung hört, haben die Forderungen, an welchen die Bank interessiert ist, auch im Jahre 1909 eine befriedigende Einzahlung aufzuweisen gehabt.

5%ige marokkanische Staatsanleihe von 1910.

Berlin, 7. Juni. Die Subskription auf die 5%ige marokkanische Staatsanleihe von 1910 wurde sofort nach Eröffnung geschlossen, da die eingehenden Voranmeldungen eine ganz außerordentlich hohe Ueberschneidung ergaben.

Emission ausländischer Staatspapiere.

Amsterdam, 7. Juni. Die Niederländische Regierung gibt auf dem Amsterdamwege 12 Millionen Gulden 4%ige 30-jährige Staatsanleihe aus. Die erste Submission findet am 18. Juni nicht unter pari statt. („Kalk-AG.“)

Telegraphische Börsen-Berichte.

Privattelegramme des General-Anzeigers. Frankfurt, 7. Juni. Fondsbörse. Ungenügend der Unklarheit der amerikanischen Verhältnisse war die Spekulation heute weniger beunruhigt, da man den Wahrscheinlichkeit des Vertrauens entgegenbrachte, umso mehr, als man bereit ist, die Prognose zu revidieren. Amerikanische Bahnen eröffneten wesentlich höher als New Yorker Parität, Baltimore und Ohio behält gehandelt, und Schantungbahn auf wesentlich ruhigeren Kursen als China besser, österreichische Bahnen behauptet. Der Geschäftserfolg in Schiffahrtswesen war ruhig bei feiner Tendenz. In Bankaktien waren die Umsätze sehr bescheiden und man scheint eher zu Abgaben zu neigen, bessere Haltung wärdt Deutsche Bank und Diskonto Kommandit auf, von österreichischen Banken Oesterreichisch-ungarische fröh, Kreditaktien ausnehmend besser. Das Ansehen auf dem Wollmarkt ist ungleichmäßig, Vorwärts sehr, Bodumers abnehmend. Der Markt der Kalkindustrie zeigt sich ruhig, Deutsche 14 Prozent niedriger, Zementfabrik Heidelberg schwächer und 2 Prozent niedriger, Maschinenfabrik getragener, elektrische Werte ruhig, Schuderer leiser. Deutsche Fonds sind mäßig höher, Aktien behauptet, Amerikaner abnehmend. Infolge der Leistungsbilanz sollte jede Anregung aus der Provinz. Das Geschäft war im weiteren Verlauf bei wesentlich geringeren Kursänderungen geringfügig. In Norddeutscher Lloyd fanden Käufe für Hamburger Rechnung statt. Der Privatmarkt ermöglichte sich am 1. September auf 2 1/2 Prozent. Tägliches Geld war leicht erhältlich. Die Rohstoffe war behauptet. Es notierte: Kredit 106,70, Diskonto 187,80, 90, Dresdner 160,30, Staatsbahn 161,70, Bombardier 29,70, Baltimore und Ohio 111,00, 80, Norddeutscher Lloyd 111,20, 80.

Berlin, 7. Juni. Fondsbörse. Bei geringem Geschäft ließ die Börse anfangs eine ausgeprägte Tendenz vermissen, allgemein aber war die Abmilderung, besonders auf dem Anleihenmarkt. Die bisherige Erfolglosigkeit der Verhandlungen zur Gründung eines westdeutschen Kohleisenfundaments sowie die niedrigen Verhandlungskurse des Stahlwerksverbandes per Mai übten einen verstimmenen Einfluß aus. Später begann die Haltung an Festigkeit zuzunehmen, als von London höhere Kurse für amerikanische Werte gemeldet wurden, die sich wesentlich über New Yorker Parität hielten. Unzulängliche Abschmilderungen namentlich auf dem Anleihenmarkt wurden aber zum kleineren Teil wieder eingeholt. Für die bessere Stimmung trugen auch die Meldungen über die Verheilung des Friedens im Berggewerbe bei. Das Geschäft blieb außerordentlich ruhig für amerikanische Bahnen zeigte sich lebhafter Kaufkraft und die Kurse dieser Werte hoben sich über die gestrigen Schlussnotierungen. Schantungbahnaktien waren ebenfalls bemerkenswerter höher. Von Montanwerten besaßen die Aktien guter Meinung. Oesterreichische Werte zeigten bei geringfügigen Umsätzen spärlichen Abgang. Tägliches Geld 3 1/2 Prozent. Von Schiffahrtswerten waren Paterfahrt bei lebhaftem Umsätze anziehend.

Berlin, 7. Juni. Produktbörse. Bedungsbegehrt in Weizen, Roggen und Hafer, hervorgerufen durch das trockene heiße Wetter beizugieren die Preise in so erheblichem Maße, daß sich weitere Erhöhungen bis zu 2 Mark ersehen. Da die Spekulation jedoch die Trockenheit nicht für anhaltend genug hält, bröckelten die Preise bei nachfolgenden Umsätzen spärlich ab. Das Geschäft war in allen Artikeln wesentlich stiller als an den Vortagen. Rots und Rabat blieb bei wenig veränderten Preisen still. Weiter: heil.

Mannheimer Effektenbörse.

Table with columns: Brief Geld, Brief Geld, Brief Geld, Brief Geld. Lists various stocks and their prices, including titles like 'Mannh. Bagerhaus', 'Kontinental', 'Obern. Bergsch.-Bef.', etc.

Berliner Effektenbörse.

Table with columns: Berlin, 7. Juni. (Kaufkursnotierungen), Berlin, 7. Juni. (Schlußkurse). Lists various stocks and their prices, including titles like 'Kurs Holland', 'Kurs Belgien', 'Kurs London', etc.

Table with columns: W. Berlin, 7. Juni. (Telegr.) Nachbörse, Paris, 7. Juni. Anleihenbörse. Lists various stocks and their prices, including titles like 'Kurs Belgien', 'Kurs London', etc.

Londoner Effektenbörse.

Table with columns for London, 7. Juni, and various stock prices including 2 1/2% Consols, 3% Reichsanleihe, etc.

Wiener Börse.

Table with columns for Wien, 7. Juni, and various stock prices including Kreditaktien, Länderbank, etc.

Table with columns for Wien, 7. Juni, and various stock prices including Kreditaktien, Österreich-Ungarn, etc.

Berliner Produktenbörse.

Table with columns for Berlin, 7. Juni, and various commodity prices including Weizen per Juli, Roggen per Juli, etc.

Liverpooler Börse.

Table with columns for Liverpool, 7. Juni, and various commodity prices including Weizen per Juli, Mais per Juli, etc.

Frankfurter Effektenbörse.

Table with columns for Frankfurt, 7. Juni, and various stock prices including Aktien industrieller Unternehmen, Pfandbriefe, etc.

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table with columns for 6, 7, and various government bond prices including 4% Preuss. Reichsanl., etc.

Bergwerksaktien.

Table with columns for various mining stocks including Bochumer Bergbau, Bismarck, etc.

Aktien deutscher und ausländischer Transportanstalten.

Table with columns for various transport stocks including Sächs. Eisenb., Danziger Hafen, etc.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table with columns for various bank and insurance stocks including Berl. Handels-Ges., Dresdner Bank, etc.

Landesproduktenbörse Stuttgart.

Stuttgart, 7. Juni. Bericht über den Markt für verschiedene Produkte wie Weizen, Roggen, etc.

D. König Albert abgef. Neapel, D. Frankfurt abgef. Göttingen, D. Dork abgef. Shanghai, etc.

Marx & Goldschmidt, Mannheim. Telegramm-Adresse: Margold, Fernsprecher: Nr. 55 und 1637.

Table with columns for 'Wir sind als Selbstkontrahenten unter Vorbehalt' and various stock prices.

Verantwortlich: Für Inhalt und Redaktion: Dr. Fritz Goldbaum, etc.

Ich sehe an ihrem ganzen Gebahren

Ich sehe an ihrem ganzen Gebahren mit Freude die vorzügliche Wirkung, Kleinborstel bei Dandura, etc.

Nein mein Lieber — geht nur allein!

Ich bin schon ein wenig erkrankt und wenn ich nun auch noch eine Veranlassung mache, dann bin ich übermorgen hinaus, etc.

Advertisement for Hugo Stammann, featuring a portrait and text: 'Nach kurzem Kranklager verschied gestern in Sontheim mein langjähriger Beamter Herr Hugo Stammann.'

